

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung

Seignepreis: Monatsabonnement R. 1.75 einschließlich
Kocherlohn. Erscheint täglich werktags.

Tannus-Post—Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgehaltene 30 mm breite Anzeigenzeile kostet 15 Bfg., auswärts 20 Bfg., im Kleinanstell 20 mm breit 50 Bfg.

Telefon 2707

Geschäftsstelle und Redaktion: Bad Homburg v. d. H., Luitpoldstraße 26

Postfachkonto: Frankfurt am Main 39 864.

Nr. 148

Samstag, den 27. Juni 1931.

6. Jahrgang.

Zwischen Washington und Paris Ein Kompromiß in Aussicht. Amerika ist hoffnungsvoll.

Washington, 26. Juni.

Die französische Antwortnote auf den Hoovervorschlag wurde heute veröffentlicht. In Regierungskreisen ist man der Ansicht, daß es bestimmt zu einer Einigung zwischen Washington und Paris kommen werde, wenn auch gewisse Details noch der Klärung bedürfen.

Aus Frankreichs Antwortnote.

Der Hooverplan in der französischen Kammer.

Paris, 26. Juni.

Die Kammerführung wurde um 3 Uhr bei außerordentlich starkem Andrang mit der Verlesung der verschiedenen Interpellationen über den Vorschlag Hoovers eröffnet. Ministerpräsident Laval ergriff sofort das Wort, um zunächst die Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten und alsdann die Antwortnote der französischen Regierung zu verlesen.

In der Antwort, die im übrigen nichts Neues enthält, da das Wesentliche des französischen Gegenvorschlags schon bekannt war, heißt es u. a.:

Die Regierung möchte vor der Weltmeinung die Ausmaße des neuen Opfers unterstreichen, das man von Frankreich nach all den Opfern verlangt, die es bereits gebracht habe. Um die Anregungen des Präsidenten Hoover zu beantworten, ist die französische Regierung bereit, die französische Kammer zu bitten,

daß Frankreich vorübergehend und auf die Dauer von einem Jahr auf die Zahlungen von Seiten Deutschlands verzichtet.

Angesichts der Natur der freiwillig angenommenen Verpflichtungen des Youngplanes und der Feierlichkeit, mit der der endgültige und unveränderliche Charakter der ungeschützten Zahlungen festgestellt wurde, würde die Gefahr groß sein, daß das Vertrauen in den Wert der Unterschriften und der Verträge erschüttert wird, wenn in der vorgeschlagenen Aufhebung der Zahlungen der ungehörige Teil ebenso wie der geschützte behandelt würde.

Die französische Regierung ist daher der Auffassung, daß es von größter moralischer Bedeutung sei, daß die Zahlungen der ungeschützten Annuitäten während der vom Präsidenten Hoover vorgesehenen Zeit in keiner Weise vermindert werden.

Die der deutschen Wirtschaft und der europäischen Wirtschaft allgemein drohenden Gefahren haben einen anderen Ursprung als die Schuldzahlungen und sind besonders auf bedauernde Kreditbeschränkungen und auf die Zurückhaltung ausländischen Geldes zurückzuführen. Deshalb erklärt sich die französische Regierung unter der Bedingung der Annahme durch das Parlament bereit,

der BIZ, eine Summe zur Verfügung zu stellen, die dem französischen Anteil der ungeschützten Zahlung gleichkommt.

Sie wird lediglich die für die Durchführung der bereits abgeschlossenen Verträge für Sachlieferungen notwendigen Summen zurückerhalten und steht diese Maßnahme außerdem als günstig für die deutsche Wirtschaft an.

Das Kapital, das auf diese Weise der BIZ zusteht, wird sofort für Kredite an Deutschland, wie auch an andere mitteleuropäische Ländern Verwendung finden können, insbesondere an diejenigen, wo die Aussetzung des Youngplans für ein Jahr zu finanziellen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten führen könnte.

Die französische Regierung ist außerdem der Auffassung, daß alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden müssen, damit diese Summen ebenso wie diejenigen, die dem Reiche durch die Ausübung der Reparationsverpflichtungen zur Verfügung stehen, nur für wirtschaftliche Zwecke angewandt werden und daß jede Gefahr der Finanzierung eines Dumpings ausgeschlossen werde. Es erscheint außerdem nützlich, schon jetzt daran zu denken, vor Bewilligung des Moratoriums die Maßnahmen zu prüfen, die Deutschland ergreifen müsse, um die Zahlungen wieder aufzunehmen.

Die Antwort schließt mit der Behauptung, daß somit die französische Republik mit der der Vereinigten Staaten solidarisch sei.

Amerikas Empfangsbestätigung.

Anschließend an die Verlesung der französischen Note teilte Laval den Wortlaut der amerikanischen Empfangsbestätigung mit, in der die Regierung der Vereinigten Staaten die Berücksichtigung der französischen Einwände bei der Beratung des Hooverischen Vorschlags jagt.

Stimson zu Frankreichs Antwort.

Nicht in vollem Umfang befriedigend.

Washington, 26. Juni.

In einem Kommuniqué zur französischen Antwortnote gibt Stimson seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß Frankreich bereit ist, für ein Jahr auf sämtliche deutsche Zahlungen zu verzichten. Mehr habe Hoover nicht vorgeschlagen; insbesondere habe ihm eine Revision der internationalen Schuldenverträge, einschließlich der mit Amerika geschlossenen, ferngelegen.

Ueber das Verfahren, durch das der einjährige Ausbruch aller Zahlungen erreicht werden könne, müßten noch Verhandlungen geführt werden; denn Frankreichs Vorschlag erfülle die vom Präsidenten geplante Erleichterung der Schuldnerstaaten nicht in vollem Umfange. Da bereits mehrere Mächte Hoovers Plan zugestimmt hätten und der 1. Juli nahe sei, seien Mellon und Edge bemüht, mit der französischen Regierung zu einer möglichst schnellen Einigung zu gelangen.

Stimsons Bescheid, schon am Samstag nach Europa abzureisen, ist auf die Ueberzeugung zurückzuführen, daß jetzt die Zeit gekommen ist, da er mit Ruhen persönlich an den wichtigsten Besprechungen und Verhandlungen teilnehmen kann, die in Europa im Gange sind. In Europa wird Stimson durch persönliche Führungnahme und durch das Gewicht seiner hohen Stellung viel dazu beitragen können, die Einigung über die notwendigen Details der einjährigen Zahlungspause durchzuführen.

Im Staatsdepartement ist man der Ansicht, daß der Grundstein für das Gelingen des Hoovervorschlags glücklich gelegt sei. Von jetzt an dürfte für die nächsten Wochen der Schwerpunkt der diplomatischen Arbeit in Europa liegen.

Eine Falle.

Hoover soll den Youngplan garantieren.

Paris 26. Juni. In politischen Kreisen ist man der Ansicht, wenn Hoover einwandfrei bestätigte bzw. garantierte, daß der Youngplan nach einem Jahr wieder in seinem vollen Umfange in Kraft trete

und daß die französischen Rechte in keiner Weise in Frage gestellt werden sollen, so sei es möglich, daß die Kammer in irgend einer Form auch auf die ungeschützten Zahlungen verzichtet werde. Die französischen Gegenvorschläge hätten hauptsächlich bezweckt, eine Erleichterung Hoovers über die Unverletzbarkeit des Youngplanes hervorzuheben. Vöglere Feststellung werde es der Regierung ermöglichen, den Sturm in der Kammer zu beschwichtigen.

Wenn es zutreffen sollte, daß Frankreich dieses Verlangen an Hoover stellt, so muß man dies schon als eine Falle bezeichnen. Neben der Erleichterung der augenblicklichen Lage sollte der Vorschlag des amerikanischen Präsidenten ja gerade dazu dienen, Zeit für eine neue Regelung der ganzen Reparationsfrage zu gewinnen, da ja heute außer Frankreich und Belgien wohl niemand mehr den Youngplan für durchführbar hält. Wir glauben indessen, daß Hoover etwas vorsichtiger ist als Wilson, der ahnungslos in die französische Falle gegangen war, und daß er die französische Zumutung durchschaut.

Der Optimismus in Washington.

Die Regierung in Washington ist sichlich bemüht, alles zu vermeiden, was eine Verwirklichung des Hooverplanes als zweifelhaft erscheinen lassen könnte. Was über die Besprechungen Stimsons mit Claudel durchsickert, klingt zwar recht optimistisch, doch macht man sich schon auf eine längere Dauer der Verhandlungen gefaßt.

Die französische Forderung, daß die Reichsregierung den ungeschützten Teil der nächsten Youngjahreszahlungen als Sicherheit für eine entsprechende Anleihe bei der BIZ hinterlegt, wird von der amerikanischen Regierung wenigstens in der von Frankreich vorgelegten Fassung abgelehnt.

Wie der Kompromiß ausfallen wird, ist völlig ungewiß, doch erwartet man in Washington, daß die Pariser Regierung letzten Endes nachgeben und sich von Mellon und Stimson überzeugen lassen wird, daß der Hoovervorschlag keineswegs eine Bedrohung des Youngplanes bedeutet.

Auch eine Hilfsaktion für Südamerika?

Newport, 26. Juni. Wie aus Washington gemeldet wird, erwägt Hoover auch eine Hilfsaktion für Südamerika, die selbstverständlich andere Formen annehmen müßte als die Aktion für Europa, da es sich dort um vorwiegend wirtschaftliche Probleme und private Schulden, also nicht von Regierung zu Regierung handelte. Es sei eine Wirtschaftskonferenz für Südamerika in Aussicht genommen.

Das französische „Chequero“.

Noch kein Zeitpunkt vereinbart. — Erst Klarheit über den Hoovervorschlag.

Berlin, 26. Juni.

Wie von unterrichteter Seite verlautet, sind die Meldungen, wonach bereits eine französische Einladung an den Reichskanzler und den Reichsaussenminister vorliegen soll, falsch. Es ist selbstverständlich, daß in der Unterhaltung zwischen Briand und dem deutschen Botschafter über die Anregung des Kanzlers gesprochen worden ist. Aber bisher ist weder eine Einladung erfolgt noch ein Zeitpunkt für die Zusammenkunft festgelegt worden.

Die französische Regierung hat den Gedanken sehr freundlich aufgenommen. Ihr wäre offenbar sogar daran gelegen, daß der Besuch recht bald erfolgt. Die Abwesenheit des Kanzlers und des Außenministers von Berlin ist aber unmöglich in dieser Situation, die jeden Augenblick neue Ueberraschungen erfahren kann. Es ist deshalb notwendig, zunächst zu warten, bis eine Klärung über die Durchführung des Hooverischen Vorschlags erzielt worden ist.

Erst dann wird Frankreich offiziell anfragen, ob eine Einladung erwünscht wird, und darauf wird man sich über den Zeitpunkt des Besuchs verständigen.

Die Zusammenkunft selbst gilt aber schon jetzt als sicher, und zwar wird sie noch im nächsten Monat stattfinden.

In Paris ist man der Meinung, daß der Besuch der deutschen Staatsmänner wahrscheinlich zwischen dem 11. und 13. Juli zu erwarten sei.

2,5 Milliarden für Festungsbau!

Paris, 26. Juni. Am Freitag vormittag bewilligte die Kammer mit 430 gegen 155 Stimmen den diesjährigen Kredit für den Ausbau der französischen Grenzbefestigungen in Höhe von 2,5 Milliarden Franken. Der Berichterstatter erinnerte daran, daß das Parlament bereits Kredite bis zu 8,827 Milliarden Franken (612 Millionen Mark) für die Befestigungen bewilligt habe.

Freiherr vom Stein-Gedenkfeier.

„Freiheit nur durch Opfer.“

Berlin, 26. Juni.

Anlässlich des 100. Todestages des Freiherrn vom Stein veranstaltete der Westfalenbund im Sitzungssaal des Reichstages eine Gedenkfeier, zu der viele führende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens versammelt waren; auch Reichskanzler Dr. Brüning wohnte ihr bei. Der preussische Innenminister Severing hielt eine Ansprache. Den Festvortrag hielt Ministerialdirektor Dr. von Leyden, der die entscheidende Einwirkung Steins auf das Schicksal Preussens und Deutschlands kennzeichnete.

Nach einem Schlußwort des Bundesvorsitzenden nahm zu einer kurzen Ansprache noch Reichskanzler Dr. Brüning, der selbst langjähriges Mitglied des Westfalenbundes ist, das Wort.

Er betonte, daß die Freiheit, die Freiherr vom Stein gemeint habe, in erster Linie Verbundenheit, Verpflichtung, Opferbereitschaft, Verantwortlichkeit und Gemeinnützigkeit bedeute. Es könne einem Volke auch in der schwersten Lage niemals schlecht ergehen, wenn es dieser Stein'schen Auffassung von der Freiheit eingedenk sei, und wenn es sich daran erinnere, daß die Freiheit nur durch Opfer, Verpflichtung und Verantwortlichkeit erkämpft werden könne.

Es könne einem Volke der Weg zur Freiheit nie verbaut werden, wenn es sich bewußt sei, daß Beharrlichkeit, Hoffnung und unablässige zähe Arbeit eines Tages doch zum Ziele führen müßten. Die Feier endete mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland, in das die Versammlung einstimmt.

Rain Kompromiß!

Ein Kommentar des Staatsdepartements.

Washington, 27. Juni.

Im Staatsdepartement wurde Wert darauf gelegt, zum Komunique Stimson festzustellen, daß die amerikanische Regierung weder nachgegeben habe, noch ein Kompromiß schließen wolle, sondern nach wie vor darauf bestehe, daß Hoovers Plan, völliger Verzicht auf alle deutschen Reparationszahlungen für die Frist eines Jahres, durchgeführt werde. Man hoffe, daß Frankreich im Interesse der Behebung der Weltkrisis einen Weg finden werde, um dieses Ziel in die Tat umzusetzen.

Die französische Kammerdebatte.

Das Parlament entscheidet.

Paris, 27. Juni.

Nachdem die französische Note an Hoover und dessen Antwort verlesen waren, trat eine Pause ein. Nach Wiederaufnahme der Sitzung um 16 Uhr unterstrich der erste Interpellant, der radikale Abg. Margaine, ohne auf die Moratoriumsfrage einzugehen, die ausschlaggebende Rolle des Parlaments für die Schritte der französischen Regierung, die ohne das Parlament ebenso wenig etwas unternehmen könne, wie Hoover ohne den amerikanischen Senat. Schon vor den Haager Verhandlungen sei die Gefahr eines deutsch-amerikanischen Bluts aufgetaucht. Nur ein oberflächlicher Beobachter könne an den finanziellen Zusammenbruch Deutschlands glauben.

Jeder wisse, daß Deutschland, wenn es wolle, sein Budget in Ordnung bringen könne. Im übrigen begrüßte der Interpellant die Möglichkeit einer deutsch-französischen Aussprache und betonte, daß die Befriedung Europas ohne Einmischung von Außen durch eine Verständigung der europäischen Mächte erzielt werden könne.

Der nächste Interpellant war der Abg. Louis Dubois (Gruppe Marin), der frühere Delegierte bei der Reparationskommission, der die ganze Reparationsprobleme aufrollte, mit den 14 Punkten Wilsons beginnend. Das Haus schenkte ihm wenig Beachtung.

Die Regierungserweiterung in Baden.

Die Sozialdemokraten stimmen zu.

Karlsruhe, 27. Juni.

In der Frage der Regierungserweiterung ist die Entscheidung gefallen. Am Spätnachmittag wurde bekannt, daß die sozialdemokratische Fraktion der Regierungserweiterung durch Einbeziehung der Deutschen Volkspartei in die Koalition zustimmt. Über die personelle Seite wird noch verhandelt. So gut wie sicher ist nur, daß der volksparteiliche Fraktionschef Dr. Matthes das Finanzministerium übernehmen wird.

Wie verlautet, will Kultusminister Dr. Kemmle seine für den Herbst geplante Rücktrittsabsicht schon jetzt verwirklichen. An seiner Stelle werden die Sozialdemokraten den Fraktionsvorsitzenden und Staatsrat Emil Walter-Heidelberg als Innenminister stellen, während dem Abg. Rüdert die Funktion eines Staatsrates übertragen werden soll. Der Zentrumsführer Dr. Baumgartner wird das Kultusministerium erhalten.

Autozusammenstoß.

Mannheim, 27. Juni. Auf der Landstraße Mannheim-Siedelheim an der Feudenheimer Fähre stießen zwei Autos zusammen. Die Insassen des einen, Vater und Sohn, erlitten erhebliche Verletzungen, der Rührer des Wagens wurde vollständig zerdrückt. Das andere Auto, das aus Eberbach stammt, kam noch glimpflich davon.

Antwort an die Sozialdemokraten.

Zu Verbesserungen der Notverordnung bereit.

Berlin, 27. Juni. Auf das Schreiben des Vorstandes der Reichstagsfraktion der SPD. an den Reichskanzler, in dem um die alsbaldige Einleitung von Verhandlungen über die Abänderung der Notverordnung ersucht wurde, ist nunmehr an den sozialdemokratischen Fraktionsvorsitzenden Dr. Breitscheid eine Antwort erfolgt, in der u. a. gesagt wird, daß die Reichsregierung zweckmäßigen Abänderungen keinerlei Hindernisse in den Weg stelle und durchaus bereit sei, an etwaigen im Reichstag durchführbaren Verbesserungen aktiv mitzuarbeiten.

Auf dieser Grundlage habe sich das Reichskabinett bereits vor einigen Tagen mit der Angelegenheit befaßt und die Ressorts ersucht, in eine sofortige Prüfung der einschlägigen Fragen einzutreten.

Der Nestor der chemischen Industrie.

Geheimer Hofrat Glaser 90 Jahre alt.

Ludwigshafen, 26. Juni. Der am 27. Juni 1841 in Kirchheimbolanden in der Pfalz geborene, zurzeit in Heidelberg lebende Senior der deutschen Chemie-Wirtschaft, Geheimer Hofrat Dr. phil. Dr. ing. c. h. Carl Glaser, feiert am 27. Juni seinen 90. Geburtstag.

Der Subilar, ein Schüler von Liebig, trat zu Beginn der 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts in die Dienste der damaligen Badischen Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen ein. Nachdem er im Jahre 1879 stellvertretender Direktor dieses Unternehmens geworden war, wurde er 1883 in den Vorstand berufen, das ihm seinen großen Aufschwung, den es in den folgenden Jahrzehnten nahm, zu einem guten Teil verdankt. Nach einem arbeitsreichen Leben von fast drei Jahrzehnten wurde er dann 1895 in den Aufsichtsrat gewählt, dessen Vorsitzender er von 1911 bis 1929 war. Die Herstellung eines durch keine Konkurrenz zu überbietenden Alizarins war einer der größten Erfolge unter den vielen, die er auf allen möglichen Gebieten seiner vielseitigen Tätigkeit zu verzeichnen hatte.

Post und Gatty über Sibirien.

Moskau, 26. Juni. Die beiden amerikanischen Flieger Post und Gatty sind Donnerstagabend auf dem Moskauer Flugplatz gelandet und Freitag früh 5 Uhr zum Weiterfluge gestartet. Die Flieger beabsichtigen die erste Zwischenlandung in Omsk vorzunehmen. Von dort führt die Route über Irkutsk, Tschita, Chabarowsk bis Esposk, wo zum letzten Mal die Brennstoffvorräte für den Flug über den Pazifik ergänzt werden sollen.

Die Irrfahrt der Dänensflieger.

Endlich in Kopenhagen.

Kopenhagen, 26. Juni. Die beiden Ozeanflieger Holris und Hüllig, die um 11.36 Uhr in Bremen aufgeflogen waren, sind unter ungeheurer Begeisterung der ganzen Bevölkerung glatt gelandet.

Die beiden Flieger hatten in Bremen, wo sie die Nacht von Donnerstag auf Freitag verbracht hatten, eine Schilderung ihres Ozeanfluges gegeben. Danach sind sie in etwa 4000 Meter Höhe über dem Atlantik geflogen und bei starkem Nordostwind und großer Kälte zur spanischen Küste abgetrieben wurden. Sie waren gezwungen, 15 Stunden im Dunkeln zu fliegen, gerieten nach ihrem Verschlagen zur spanischen Küste an Land und befanden sich einige Meile ziemlich dicht am Boden. Dann verirrten sich die Flieger bei sehr undurchsichtigem Wetter über Spanien und Frankreich. Schließlich gelangten sie auf ihrer Irrfahrt nach Krefeld, wo sie eine Landung vornehmen konnten. Nach ihrem Wiederaufstieg nahmen die Flieger ihren Weg nach Bremen, kreisten einige Zeit über der Stadt und flogen dann in Richtung Hamburg weiter, um aber bald darauf wieder zurückzukehren, um um 21.50 Uhr auf dem Bremer Flugplatz zu landen. Die Rückkunft nach Bremen wird damit erklärt, daß der Flugzeugführer vollständig erschöpft gewesen sei und sich nicht mehr ausgekannt habe.

Hüllig ist übrigens deutscher Herkunft. Er ist 50 Jahre alt und in Steinbrücken bei Gera in Thüringen geboren. Das Flugzeug ist sein Eigentum.



Die Ozeanflieger in Berlin.

Unser Bild zeigt: Post und Gatty in Tempelhof beim Kartestudium zum Weiterflug nach Moskau.

Der Kampf gegen die Zuhälter.

Frankfurt a. M. Das Dürren- und Zuhälterunwesen hat in Frankfurt Formen angenommen, die ein öffentliches Ärgernis bilden. Die Polizei geht nun mit aller Schärfe dagegen vor und führt einen Kampf gegen die Zuhälter, der allerlei Zwischenfälle im Gefolge hat. So erbat sich dieser Tage in den frühen Morgenstunden ein Mädchen polizeiliche Hilfe, da sie dauernd von einem Manne verfolgt wurde. Als ein Schutzpolizist gegen den Verfolger einschreiten wollte, stürzte sich dieser wütend auf den Beamten und schlug mit den Fäusten auf ihn ein. Mit Hilfe von Kraftbroschürenführern konnte dann der Angreifer zum Polizeirevier sifert werden. Dort stellte sich heraus, daß es der Zuhälter der Belästigten war. Es handelt sich um den 38-jährigen Friseur Alfons Wimmer, der seiner Beschäftigung nachgeht. Er ist wegen Zuhälterei bereits vorbestraft. Weiter wurde der 35 Jahre alte Portefeuille Jakob Christ festgenommen. Er ist ohne Arbeit und bezieht keine Unterstützung. Obwohl er verheiratet ist und ein Kind hat, ließ er sich von einer Dirne aushalten. Das Mädchen gab bei seiner Vernehmung an, daß Christ ihr fast alles durch Unzucht verdientes Geld abgenommen habe, so daß es oftmals sich tagelang nicht habe sattessen können.

Frankfurt a. M. (Schülertragödie in der Untersekunda.) Vor Monatsfrist meldete ein Untersekundaner einer höheren Lehranstalt bei dem stellvertretenden Direktor, daß er eben einen Schüler totgeschlagen habe. Er habe, weil er öfters gehänselt wurde, dem Mitschüler mit einem Beil über den Schädel geschlagen. Es ergab sich, daß tatsächlich ein Junge mit einer allerdings nicht schweren Schädelverletzung im Klassenzimmer lag. Der Täter, der sehr nervös erschien, wurde der Heil- und Pflegeanstalt überwiesen. Die Staatsanwaltschaft hatte nun dem Vorfall Kenntnis erhalten, und es steht nun ein Ermittlungsverfahren vor dem Abschluß.

Frankfurt a. M. (Keine Wurstvergiftung, Gehirnhautezündung.) Der plötzliche Tod des im Krankenhaus verstorbenen Arztes Dr. Heß ist nicht, wie zuerst angenommen, auf eine Wurstvergiftung zurückzuführen, sondern, wie jetzt die Obduktion der Leiche ergeben hat, auf eine Gehirnhautezündung.

Limburg. (Bettlerrazzia.) Da sich in der letzten Zeit eine Bettlerplage hier gebildet hat, veranstaltete die Polizei eine Razzia und nahm zehn Bettler fest.

Schlächtern. (Der Stadthaus für 1931.) Die Stadtverordneten genehmigten in ihrer letzten Sitzung den Haushaltsplan für das Jahr 1931, der in ordentlichen Einnahmen und Ausgaben mit 556 000 RM und in außerordentlichen Einnahmen und Ausgaben mit 38 500 RM abschließt. Der Steuerbedarf von 127 000 RM soll durch Aufbringung aus Realsteuerrücklagen gedeckt werden. Die Bürgersteuer in Höhe von 150 Prozent soll mit dem Landesertrag erhoben werden. Bemerkenswert ist noch, daß die Holgeldeinnahme der Stadt Schlächtern von 14 559 RM im Jahre 1929 und 6150 RM im Vorjahre auf 4700 RM herabgegangen ist.

Fulda. (Berufung im Neuhofer Darlehensstassenprozeß.) Wegen des vom Erweiterten Schöffengericht Fulda am 15. Juni in der Angelegenheit der Schädigungen des Darlehensstassenvereins Neuhofer bei Fulda durch Riß jr. und Genossen gefällte Urteil haben sowohl die Staatsanwaltschaft Hanau, als auch die verurteilten Angeklagten Berufung eingelegt, so daß die gesamten Vorgänge auch vor der Großen Strafkammer Hanau zur Aufrollung kommen werden.

Marburg. (Rückfichtloser Automobilist.) Auf der Frankfurter Chaussee bei Wetter im Kreise Marburg befand sich der Arbeiter Brunet aus Sarnau auf seinem Rade auf dem Wege zur Arbeitsstätte. An einer Kurve in der Nähe der Paplermühle Wetter wurde er von einem Automobil angefahren und vom Rade geschleudert. Das Auto ist unerkant entkommen. Den Schwerverletzten hatte man einfach auf der Straße liegen lassen. Brunet ist bald darauf gestorben.

Kassel. (Tierfutter für Menschennahrung.) Der Brotpreis ist von 70 auf 76 Pfennig erhöht worden. Der Antrag der Stadt Kassel auf Lieferung des billigeren Brotgetreides wurde schon vor Wochen vom Oberbürgermeister weitergegeben. Unbegreiflicherweise hat sich jetzt herausgestellt, daß die inzwischen von der Reichsgetreidezentrale (Lager Hameln) nach Kassel gelieferte Ladung Roggen wohl zur Tierfütterung, aber nicht für menschliche Nahrung brauchbar war. Die Mühlenbesitzer weigerten sich, das schlechte Getreide zu kaufen, und das Städtische Gesundheitsamt hat die Unbrauchbarkeit bestätigt. Die Entrüstung über diese skandalöse Behandlung Kassels ist außerordentlich groß.

Wäsche seit 20 Jahren mit Persil gewaschen!



Immer wieder schreiben Hausfrauen begeisterte Briefe über ihre tadellos erhaltene Wäsche, wenn sie regelmäßig mit Persil gewaschen worden ist. Persil enthält weder Chlor noch „scharfe“ Bestandteile. Seine überragende Waschwirkung beruht einzig auf der unübertrefflichen Güte aller zur Her-

stellung verwandten Rohstoffe. Die außerordentliche Schonung der Wäsche erklärt sich vor allem durch den Fortfall jedes Reibens und Bürstens. Die Reinigung wird auf denkbar einfachste Weise erzielt: nur durch einmaliges kurzes Kochen in kalt bereiteter Persillauge.

Persil bleibt Persil

Aus Bad Somburg und Umgebung

Sonntagsgedanken.

Wenn man das Wort hört: „Ich bin das Leben“, mit dem Jesus das Ende und Ziel des Weges der Wahrheit bezeichnet, so denkt man wohl zunächst an das ewige Leben, zu dem wir durch die Auferstehung gelangen. — Wir würden aber die Bedeutung und den Sinn dieses Wortes sehr einschränken, wenn wir nur an das Leben nach dem Tode denken würden. Christus ist das Leben schon im Diesseits! — Er ist das wahre Leben für alle, die sich nach Leben sehnen. Das gilt auch in allen Hemmungen des Lebens, in der Trauer, der Furcht, der Sorge. Auch sie sollen uns durch unseren Glauben zu einem Segen, zu einer Stärkung des inneren Lebens werden. Wenn uns ein Kummer zu Jesus treibt, wenn uns eine Not zwingt, uns an unseren Herrn und seine Verheißungen anzuklammern, wenn ein Todesfall uns nötigt, mehr als bisher an die Ewigkeit zu denken und uns der Hoffnung des ewigen Lebens zu getrösten, was ist das anderes als eine Verlebung des Lebens? In solchen Zeiten wird uns alles Neuartige, das bei so vielen eine große Rolle spielt, recht klein und nebensächlich gegenüber dem Großen und Wichtigen, daß Jesus in uns Gestalt gewinnt. Da lernt man, sich an seiner Gnade genügen zu lassen und die Hauptfrage bewegen, daß Gott an uns und durch uns verherrlicht wird, dadurch, daß Christus immer mehr unser Leben wird.

Wie nötig haben wir das in unserer Zeit, in der es so vielen Christen fehlt an Kraft, an Entschiedenheit. — an Leben! Aber Jesus sagt: Ich bin das Leben. Was uns fehlt, kann er uns geben. Was hat er einst aus seinen schwachen und schwankenden Jüngern gemacht? Helden und Ueberwinder! Er hat Kräfte in ihnen freigesetzt, Energien geweckt, Fruchtbarkeit gepflanzt, Leben erzeugt. Aber vergessen wir nicht, darum handelt es sich nicht zu wissen, daß Jesus einmal gelebt hat, sondern es zu erfahren, daß er noch heute lebt, daß er das Leben ist, daß wir ohne ihn nicht zum wahren Leben gelangen. — Je mehr wir unser Leben im Glauben in des Herrn Hand geben, je mehr wir aufnehmen von seinem Geist in unser Denken, je mehr wir persönliche Wünsche drängen und Jesus Wünsche zu den unsrigen machen, unser Leben der Ebbe und Flut ständiger Stimmungen und Erlebnisse entziehen und es an ihn binden als den ewigen Pol des Lebens, um so völliger, fruchtbarer und tiefer wird unser Leben.

Verammlung des Grund- und Hausbesitzer-Vereins. Die mit der Tagesordnung „Vermögenssteuer-Erklärung“ einberufene Verammlung hatte ein sehr zahlreiches Publikum angezogen. Die vorhandenen Plätze im Saale des „Schützenhofes“ waren sehr bald besetzt, so daß für die Nachzügler noch erheblich „angebaut“ werden mußte. Der Vorsitzende, Herr Hurd, gab seiner Freude über die lebhafteste Beteiligung Ausdruck, begrüßte die Verammlung und wies darauf hin, daß gerade die diesjährige Steuererklärung für den Grundbesitz außerordentlich wichtig sei, denn die nun schon seit vielen Jahren nicht mehr vorgenommene Bewertung des Grundbesitzes erweise sich als für die heutigen Verhältnisse wie auch objektiv genommen viel zu hoch. Er erteilte dem stellvertretenden Vorsitzenden Herrn Stadoverordneten Struth das Wort zur Aufklärung über die richtige Ausfüllung der für den Hausbesitz sehr ins Einzelne gehenden Deklarationen. Dieser wies darauf hin, daß kürzlich im Gebäude der Handelskammer in Frankfurt am Main unter Vorsitz des Präsidenten des Landesfinanzamtes in Kassel die Berufsvertretungen des Grundbesitzes, Handelskammer und Makler gelagert hätten, um Richtlinien für die neue Bewertung der Immobilien im besagten Bezirke festzustellen. Es sei allgemein von dieser Seite hervorgehoben worden, daß die Verhältnisse auf dem Grundstücksmarkt sowohl hinsichtlich der Grundstückswerte als auch der Mieten stark rückläufig geworden seien und infolgedessen einmütig der Standpunkt vertreten wurde, daß die neuen Einheitswerte erheblich herabgesetzt werden müßten. Es wurde schließlich folgende Grundlage für die Bewertung angenommen: Villen und Einfamilienhäuser bis 40000 Rmk. Wehrbeitragswert: 90 Proz., bis 70000 Rmk. 75 Proz., bis 100000 Rmk. 60 Proz., bis 200000 Rmk. 50 Proz., über 200000 Rmk. 40 Proz. des Wehrbeitragswertes. Mietwohngrundstücke mit 1 bis 3-Zimmerwohnungen 5fache, 4 bis 5-Zimmerwohnungen 6,5fache, über 5-Zimmerwohnungen 8fache der Jahresrohmiete. Gemischte Grundstücke in Städten von 10 bis 20000 Einwohnern 8,5fache der Jahresrohmiete. Geschäftsgrundstücke: Kuroillen für Somburg 7fache, Fabrik- und Lagergrundstücke 7fache, sonstige Geschäftsgrundstücke 9,5fache der Jahresrohmiete. Bei vorliegenden besonderen wertmindernden Umständen kann gemäß § 21 der Verordnung auf Antrag ein Abschlag bis 20 Prozent erfolgen. Herr Struth wies darauf hin, daß es im eigenen Interesse eines jeden Hausbesitzers liege, mit größter Genauigkeit die Steuerformulare auszufüllen, damit demgemäß alle gesetzlichen Möglichkeiten der Herabsetzung des Einheitswertes ausgeschöpft werden könnten. Hierauf erhielt Herr Rechtsanwalt Dr. Wertheimer das Wort. Er betonte, daß er aus seiner Tätigkeit als Rolar bekräftigen könne, daß die im letzten Jahre getätigten Grundstückskäufe fast durchweg nur einen sehr erheblich unter dem Einheitswert bleibenden, häufig nur einen Bruchteil desselben darstellenden Kaufpreises erzielen konnten. Er machte noch darauf aufmerksam, daß insbesondere bei Geschäftsgrundstücken, wenn die gewerblichen Räume zugleich mit Wohnungen im Hause vermietet seien, hervorgehoben werden sollte, da diese Grundstücke dann unter die Zwangswirtschaft fallen und alsdann nicht nach dem Ertragswert sondern nach dem oben angegebenen Vielfachen der Jahresrohmiete einzuschätzen sei. Er sprach auch die Ueberzeugung aus, daß die neuen Einheitswerte infolge all der geschilderten Verhältnisse ganz gewaltig herabgesetzt werden müßten und daß jedenfalls

hierdurch die Grundsteuerlasten empfindlich herabgehen würden. Aus der Verammlung, die die Vorträge mit großem Interesse und lebhaftem Beifall verfolgte, wurden eine ganze Reihe von Anfragen gestellt, welche von den Referenten ausführlich beantwortet wurden. Mit Dank für das zahlreiche Erscheinen und dem Wunsche, daß alle künftigen Vereinsversammlungen so gut besucht sein möchten, schloß der Vorsitzende die Verammlung.

Männergesangsverein Bad Somburg. — Am Viederlag des Deutschen Sängerbundes, Sonntag, dem 28. Juni 1931, wird der Verein unter Leitung seines Chormeisters Studienrat S. Weigand, für das Deutsche Lied werden. Der Männergesangsverein singt am Sonntag, vormittags 9 Uhr, im Musiktempel am Elisabethen-Brunnen folgende Chöre: 1. „Frühlingszeit“ von C. Wilhelm. 2. „Das stille Tal“ von F. M. Böhm. 3. „Es blies ein Jäger wohl in sein Horn“ von A. Schaub. 4. „Jung Volke“ von Friedrich Hegar. Der 28. Juni soll, wie auch im Vorjahr, in jeder Beziehung eine machtvoll-kundgebung für unser Deutsches Lied werden. — Wir wollen singen zu unserer eigenen Freude und Erhebung, wir wollen im deutschen Liede unsere Seele erschließen und beschwingen, damit sie nicht im Lärm des Alltags verkümmert. Insbesondere wollen wir das deutsche Volkslied hineinsingen in die kalte Not unserer Zeit, das es Freude und warmer Sonnenschein sei für andere, für alle, die noch empfänglichen Herzens sind. Wir bitten unsere passiven Mitgliebschaft sowie Freunde des Männergesanges, sich zu diesem Plakonzert recht zahlreich einzufinden zu wollen und ihr Interesse für unsere ideale Sache damit zu bekunden.

Oberammergau im Kurhaus Bad Somburg. Am Dienstag, dem 30. Juni, findet im Kurhaus eine Aufführung der 1930er Oberammergauer Passionsspiele statt, dargestellt an 100 Kolorist-Lichtgemälden. Nach den uns vorliegenden Berichten vieler Blätter handelt es sich hier um eine gelehrte Wiedergabe der weltberühmten Passionsspiele in Oberammergau. Am Schluß einer der vielen Pressestimmen in der Rheinischen Zeitung heißt es: „Es ist etwas ganz besonderes, wunderbares um diese Oberammergauer Menschen, die aus ihrer Herzensreinheit heraus hier das größte Drama, das je die Welt bewegte, gestalten; Menschen, die von Kindheit an schon auf ihr Künstlerium vorbereitet werden; denn sie sind Künstler von allergrößtem Range... So gleichen etwa 100 bühnengroße Lichtgemälde in unerhörter Farbenpracht an unsern Augen vorüber, eins schöner als das andere... Es kann dieses hier im Einzelnen nicht näher besprochen werden, aber das eine sei gesagt: Der Abend war ein ganz großer Erfolg. Diese Bilder in ihrer grandiosen Wucht und ihrer tiefen Sprache riefen Gefühle wach, die man mit Worten nicht auszudrücken vermag.“ — Kartenverkauf im Kurhaus.

Alte und neue Somburgbilder. sechs an der Zahl, in starker Vergrößerung von der Firma Th. Volgt hergestellt, sind an den oberen Fensterfronten des Kurhaus-Vestibüls angebracht worden. Es handelt sich um folgende Aufnahmen: Schubkarrenrennen bei einem Picknick, veranstaltet vom Prinzen von Wales, 1890; Grundsteinlegung zur russ. Kirche durch Zar und Zarin Nikolaus II.; Preisverteilung auf dem Golfplatz (1911); Picknick-Gesellschaft des Prinzen von Wales im Kirchgarten (1890); die Brunnen-Promenade und das Kaiser Wilhelm-Bad.

Personalle. Wie wir erfahren, ist anfangs Juli die Amtszeit von Herrn Baurat Dr. h. c. Jakob wegen Erreichung der Altersgrenze abgelaufen. Wegen einer eventuellen Nachfolge liegen aber von Regierungseile noch keine definitiven Beschlüsse vor, so daß zu erwarten ist, daß Herr Baurat Jakob vorerst noch im Amte bleiben wird.

Ihren 72. Geburtstag begeht morgen Frau Karoline Bohrig, geb. Wehler.

Reispa. Das Programm bringt den Tonfilm „Der Langbusch“, eine Ehekomödie in 24 Stunden; ferner das Belprogramm.

Auf zur Airdorfer Aerb! Wohl sind die Zeiten ernst und nicht dazu angetan, Feste zu feiern. Trotzdem wäre es falsch, wenn man sich nun vollständig dem Freudigen verschließen wollte. Sind Feste sozusagen kalendarisch fällig, dann soll man sie auch feiern, und auf die Gefahr hin, daß die Geldknappheit uns gewisse Schranken gesetzt hat. Aus diesem Grunde ist es auch zu begrüßen, daß die Airdorfer ihre Airdorfer in diesem Jahre programmäßig durchführen. Schiffschaukel, Schlehubde, Karussell, 1/2 Dugend Eisbuben etc. werden auf dem Festplatz für Unterhaltung und Erfrischung sorgen. Die Gasthäuser haben bereits alle Vorbereitungen getroffen, die für Airdorferhage notwendig sind. Der Himmel scheint beste Laune zu haben, die Sonne lacht. Also auch die Atmosphäre ist Airdorf gut gewogen. Und so kann es für morgen, Sonntag, nur eine Parole geben: Auf zur Airdorfer Aerb.

Flugzeugstation: Großer Feldberg. Am Freitag nachmittag erfolgte die erste Flugzeuglandung auf dem großen Feldberg. Um 3 30 Uhr landete, von Frankfurt kommend, am Brunhildisfelsen aufsetzend, der Flieger Eugen Klein glatt vor dem Feldberghaus. Die Landung ist vorzüglich gelungen. Der Rückflug erfolgte um 6 Uhr nachmittags.

Beim Metzger-Schorf, Restauration „Stadl Friedberg“, spielen zur morgigen Airdorfer zwei Kapellen auf, u. a. konzertiert im Garten die Kapelle des fr. Leib-Dr.-Reg. Nr. 24, Darmstadt, unter Leitung von Obermusikmeister a. D. H. Rühlmann. Die Adler-Jazzkapelle wird in der nächsten Woche sein Recht verkönnen. Aerbmonat findet ab 10.30 Uhr bei Doppelkonzert der Frühlingsopern statt. Daß für vorzügliche Speisen und Getränke Sorge getragen ist, dafür bürgt der Name „Metzger-Schorf“. Siehe auch heutige Anzeige.

Oberrieden.

Viederlag 1931. Anlässlich des morgigen, Sonntag, in allen deutschen Landen stattfindenden Volksliederfestes wird der Gesangsverein „Viederkrantz“ Oberrieden, der dem D. S. B. angeschlossen ist, auf dem dortigen Platze neben der Kirche, ab 3 Uhr unter freiem Himmel ein Konzert veranstalten. Der ihm befreundete Gesangsverein „Eintracht“ Oberrieden wird in Gemeinschaft mit dem „Viederkrantz“ sein Bestes geben. Es werden spez. Volkslieder zum Vortrag kommen. Der so verstärkte Chor wird ca. 100 Sänger aufweisen und steht unter bewährter Stabsführung des bestens bekannten Dirigenten Malibay. Es ist daher sehr zu empfehlen, sich diesen billigen Genuß nicht entgehen zu lassen.

Briefkasten der Schriftleitung.

Mehrere Anfrager. Wir werden anfangs kommenden Woche einen von sachmännlicher Hand geschriebenen Artikel über den betreffenden Fall veröffentlichen.

Veranstaltungen im Kurhaus.

Veranstaltungen bis zum 29. Juni 1931.

2. Kunstausstellung im Kurhaus „Deutsche Bildnisstunde von Cranach bis Dix“ 1530–1930 (geöffnet v. 10 bis 13 u. 15 bis 19 Uhr).

Sonntag Konzerte Kurorchster 7.30 Uhr an den Quellen, 10 und 20.15 Uhr im Kurgarten. Anschließend an das Frühkonzert Gesangsvorträge des Somburger Männergesangsvereins. 17.30 Uhr an den Quellen Schallplatten. Im Kirchgarten: bei günstiger Witterung Konzert der Feuerwehrlapelle. Im Kurgarten abends Kunstfontäne. Postauto: Wiesbaden.

Montag Konzerte Kurorchster 7.30 und 17.30 Uhr an den Quellen, 10 und 20.15 Uhr im Kurgarten. Postauto: Rüdesheim–Hammanshaus.

Täglich 17 Uhr auf der Kurhausterrasse Tanz, Kapelle Burkart. Tanzpaar: Herr und Frau Loesch. Kurhausbar: Täglich außer Montags ab 21 Uhr, außerdem Sonntags 16 Uhr. Weltertügel von der Firma W. Welter u. Söhne, Freiburg i. B.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienste in der evangelischen Erbkirche.

Am 4. Sonntag nach Trinitatis, dem 28. Juni.
Vorm. 8.10 Uhr: Pfarrer Lippoldt.
Vormittags 9.40 Uhr: Dekan Holzhausen. (Luc. 6, 30–42)
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst, Dekan Holzhausen.
Am Donnerstag, dem 2. Juli, abends 8.10 Uhr: Abendgottesdienst mit anschließender Beichte und Feier des Heiligen Abendmahls Dekan Holzhausen.

Gottesdienst in der evangel. Gedächtniskirche.

Am 4. Sonntag nach Trinitatis, dem 28. Juni.
Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrer Lippoldt.
Anschließend um 11 Uhr: Kindergottesdienst: Pfarrer Lippoldt.

Evangelischer Vereinskalender.

Kirchlicher Jugendbund Obergasse 7.
Sonntag nachm. 4.30 Bibelstunde.
Donnerstag Abends 8 Uhr Näh- und Singstunde.
Kirchlicher evangelischer Jungfrauenverein in der Kleinkinderschule, Rathausgasse 11.
Verammlung jeden Dienstag abends 8 Uhr.
Gemischter Chor der Erbkirche
Übungsstunden: Am Dienstag, dem 30. Juni, für Sopran u. Bass, am Freitag, dem 3. Juli, für Alt und Tenor.
Gedächtniskirche:
Donnerstagabend 8 Uhr: Jungmädchenbund.

Gottesdienste in der kath. Marienkirche.

Am Sonntag, dem 28. Juni.
8, 8 u. 11.30 Uhr hl. Messen. 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt. 4–5 Beichte. 8 Uhr Andacht. Montag Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus, Gottesdienst wie an Sonntagen. 2 Uhr Beise.
Wochentags hl. Messen um 6.15 und 6.45 Uhr. Donnerstag 5 Uhr Gelegenheit zur hl. Beichte. Freitag Herz-Jesu-Freitag 6 Uhr Herz-Jesu-Messe mit Vitae und Segen.
Samstag 4 Uhr Beichtgelegenheit. 8 Uhr Salve.
Am nächsten Sonntag ist gem. hl. Rom. der Schulkind und des Männerapostolates. Desgl. Monatskollekte f. d. Pfarrei.
Evangelische Kirchengemeinde Gonsenheim.

Sonntag, den 28. Juni.

10 Uhr: Gottesdienst.
Donnerstagabend 8.15 Uhr Kirchenchor.

Methodistengemeinde (Kapelle) Friedrichsdorf.

Sonntag, den 28. Juni 1931.
Vormittags 9.30 Uhr: Predigt. Prediger Th. Mann.
Mittags 12.30 Uhr: Sonntagsschule.
Abends 8 Uhr: Singstunde.
Mittwochabend 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.
Freitagvorm. 9.30: Jugendbund.

Methodistengemeinde (Kapelle) Köppern.

Bahnhofstraße 52.
Sonntag, den 28. Juni.
Mittags 1 Uhr: Sonntagsschule.
Abends 8 Uhr: Predigt Prediger: C. Wenz.
Donnerstagabend 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Sonntagsdienst der Apotheken: Hof-Apotheke.

Verantw. für den redaktionellen Teil: S. Herz, Bad Somburg für den Inseratenteil: Fritz W. A. Krügerbrink, Bad Somburg Drucker und Verleger: Otto Waagenbreth & Co., Bad Somburg

Auf zur Altdorfer Kerb! beim Wekger-Schorisch

Restaurations „Stadt Friedberg“

Sonntag, den 28. und Montag,
den 29. Juni 1931

Kerb-Montag:
ab 10^{1/2} Uhr Frühschoppenkonzert!
3 wei Kapellen!!

Für gute Speisen
und Getränke ist bestens gesorgt.

Zwei Kapellen!

im Saale die bekannte
Adler-Jazz-Kapelle,
im Garten d. Kapelle des
fr. Leib.-Drag.-Reg. Nr. 24,
Darmstadt, unt. Leitung
von Obermusikm. a. D.
H. Nühlemann. . . .

Um geneigten Zuspruch bittet
Der Wirt.



DRUCKSACHEN

ALLER ART

wie Briefbogen · Rechnungen · Postkarten · Prospekte
Briefumschläge · Festschriften · Rundschreiben
Programme · Einladungen · Zahlkarten
Eintrittskarten · Geschäfts- und
Vereinsdrucksachen · Pla-
kate · Glückwunsch-,
Danks- u. Ver-
lobungs-
karten
etc.

liefert in geschmackvoller Ausführung billigst

Buchdruckerei der Homburger Neueste Nachrichten

Telefon 2707

Dorotheenstraße 24

Telefon 2707

Grundstücksversteigerung

Das im Grundbuch von Dornholzhausen bei Bad
Homburg v. d. Höhe, Band 2, Blatt 58 eingetragene
zum Nachlaß der verstorbenen Eheleute Karl August Ru-
dolf Mottau und Maria Margaretha geb. Steinhauer
gehörige Hausgrundstück Dornholzhausen, Lindenstraße
17 Flur 4, Parzelle 80, Hofraum mit Garten 1070 qm.
soll zu Erbteilungszielen

am Mittwoch, dem 1. Juli 1931, abends
6^{1/2} Uhr, in Dornholzhausen, Hotel Scheller
öffentlich meistbietend versteigert werden. Die näheren
Nachweisungen über das Grundstück und die Versteige-
rungsbedingungen können auf der Kanzlei des Unter-
zeichneten eingesehen werden.

W. Salinger, Notar

in Bad Homburg v. d. Höhe, Luisenstraße 77 I.

Ladenlokal wird sofort zu mieten gesucht.
Angebote mit äußerstem Preis und
Beschreibung unt. Z 3061 a. d. Gesch.

Leser wird für Deine Zeitung!

Wäschemangel
zu kaufen gesucht.
Haupt-Philipp,
Herbendorfsplatz 8.

1 Zimmer u. Küche
an kinderloses Ehepaar zum
1. Juli preisw. zu vermieten.
Gutenbergweg 39.

Möbl. Zimmer
sofort oder später mit od.
ohne Pension zu mieten
gesucht. — Offerten unter
Z 3062 a. d. Geschäftsst.
dieser Zeitung erbeten.

6-Zimmer-Wohnung
baldest zu mieten gesucht.
Schriftliche Angebote unt.
Z 2768 mit dem äußerstem
Preis befördert d. Gesch.
dieser Zeitung.

Extra-Preise für die Ferien

Kleiderstoffe	Handarbeiten	Damen-Hüte	Teppiche
Seidenstoffe	Damenkonfekt.	Kinder-Hüte	Betten
Waschstoffe	Kinderkonfekt.	Gardinen	Bettwaren
Weißwaren	Hauskleider	Koltern	Gartenmöbel
Damenwäsche	Sportanzüge	Steppdecken	Sportwagen
Herrenwäsche	Sportwesten	Reisedecken	Möbel
Kinderwäsche			
Babywäsche			
Badewäsche			
Tischwäsche			
Bettwäsche			
Schürzen			
Strümpfe			
Handschuhe			
Taschentücher			

10% Rabatt
auf sämtliche
Waren

Markenartikel ausgenommen

Obernzenner
Das große Spezial-Kaufhaus

Frankfurt am Main · Zell 71-81

KURHAUS Bad Homburg.

Dienstag, den 30. Juni, abds. 8¹⁵ Uhr
im Spielsaal

1930. Oberammergauer Passionsspiele

dargestellt an 100 Kolorat-Lichtgemälden.
Text von Frau Geh. Hofrat Tony von
Schumacher — Sprecher des Prologs
u. des Tages Prof. Erhardt-Düsseldorf.
Ref. Platz Nr. 2. — nichtref. Platz Nr. 1. —, zusätzlich Steuer.
Ra. tenverkauf im Kurhaus.

Forellenteichbad

Ermäßigte Dauerkarten ab 1. Juli:

Erwachsene 6.— Rm.
Schüler bis 14 Jahren 3.— "
Schwimm-Unterricht 8.— bzw. 5.— "
Fortgeschrittenen-Kursus 3.— "

Dauerkarten wie bisher.

Die Verwaltung.

Wachstuchreste

wieder eingetroffen.

Hch. Schilling,
Tapetenhaus Hallesche 11

Stellungslos?

Nicht warten auf das große
Glück! Zugreifen! Täglich
mind. 8.— Mk. Verdienst.
Heute Sache! Schreiben
Sie sofort an: Dr. Fritz
Dahle, Freiberg i. Sa.

Lehrmädchen gesucht

Wäscherei Gräf
Am Mühlberg 43.

Anst. Mädchen

v. Land, tüchtig in Haus, Küche
u. Garten, sucht sof. o. sp. Stell.
Anfr. erb. u. Z 3065 a. Exped.

Suche für einen jungen, kräf-
tigen Mann (Bäcker in Augs-
burg), jetzt aus der Lehre kom-
mend, mit sehr gut bestanden-
ner Gehilfenprüfung, eine
geeignete Stellung, in der er
sich im Konditorhandwerk
ausbilden kann.
Gegen Kost, Logis u. Tascheng-
eld. Zu erfragen i. d. Exp.

Wöchentlich 30 Rm.

durch leicht anzufertig. Artikel. Im
Hause, lt. Kosten, Auskunft
Meinls. Magdeburg K. 254

Ladenlokal

für sofort zu mieten
gesucht.

Offerten unter Z 3075 an die
Geschäftsstelle dieser Zeitung
erbeten.

Wer verkauft sein Haus

evtl. mit Geschäft od. sonst
Anwesen hier oder Umge-
bung? Nur Angeb. direkt
vom Besitzer unter Z. 37 an
den Verlag der „Vermiet-
u. Verkaufs-Zentrale“ Frank-
furt am Main, Goetheplatz 23



Bei Sterbefällen wende man sich wegen
Beerdigungen, Feuer-
bestattungen, Leichentransporte (nach allen Gegen-
den) mittels Auto e.c. an **Pieta Mest**

1. Homburger Beerdigungs-Institut
Hallesche 13 Telefon 2464

Achtung! Achtung!

Leichten Nebenverdienst
ohne Arbeit können Sie das
ganze Jahr hindurch haben
durch die Aufstellung eines

Ansichtskarten- Automaten

zum Selbstwählen einer ge-
liebten Ansichtskarte v. Bad
Homburg etc. Der Automat
ist gut erhalten und mit 10-
Pfennig-Einwurf versehen; er
kann überall leicht angebracht
werden und macht sich in
kürzester Zeit selbst bezahlt.
Preis nur 15.— Rmk. Offert.
unter Z. 3068 an die Gesch.

Gedenktage.

27. Juni.

- 1848 Der Schriftsteller Heinrich Schotte auf Blumenhalde i. d. Schweiz gestorben.
1856 Joseph Meyer, Gründer des Bibliographischen Instituts, in Hildburghausen gestorben.
1880 Die Schriftstellerin Helen Keller in Puscambia geboren.
1919 Der rumänische Staatsmann Peter Carp in Tzibanești gestorben.
1923 Der Schriftsteller Paul Schreckenbach in Altschön bei Torgau gestorben.

Sonnenaufgang 3,45 Sonnenuntergang 20,20
Mondaufgang 18,26 Monduntergang 1,09

28. Juni.

- 1815 Der Komponist Robert Franz in Halle geboren.
1853 Der Mediziner Gustav Adolf von Strümpell in Neu-Weh geboren.
1865 Der Dichter Otto Julius Bierbaum zu Grünberg in Schlesien geboren.
1914 Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand von Oesterreich-Ungarn und seine Gemahlin in Sarajewo ermordet.
1919 Unterzeichnung des Vertrages von Versailles.

Sonnenaufgang 3,45 Sonnenuntergang 20,20
Mondaufgang 19,43 Monduntergang 1,39

Fröhliche Fenster.

Man sagt, jede Zeit habe ihr Gesicht. Daß die Gegenwart ein Antlitz der Sorge und Not, des Kummers und der Entbehrung trägt, wir wissen es. Aber könnten wir nicht doch dann und wann einmal eine freundlichere Miene in diese Züge lesen?

Das blumengeschmückte Fenster ist wiederum recht rar geworden. Ganze Häuserreihen stehen nackt und kahl und steinern und freudlos. Raum ein Blümchen am Fenster, kaum ein kleiner, bunter Gruß des Sommers, kaum ein Fenster, das mit Pflanzen und mit Blumen spricht: „Seht, hier wohnen Menschen, die sich der Sonne und des Sommers freuen, die ihr Herz aufkufen, die ein wenig Frohsinn hereinbringen wollen in ihre Wohnungen, wollt ihr ihnen nicht gleich tun?“

In einer Zeit wie der unseren sind die großen Freuden selten. Man muß Lebenskunst genug haben, die kleinen empfinden, ja sich diese kleinen Schönheiten und Freuden des Lebens selbst zu schaffen. Reint ihr, es macht keine Freude, Blumen an seinem Fenster zu sehen? Die leuchtenden, dankbaren Geranien, die sommersüber bis in den Herbst hinein kein Ende finden des Blühens, die bunten, form- und farbschönen Widen, die feinen, zarten Fuchsen mit ihren bald prallen, bald zierlich-eleganten Blüten?

Warum sind unsere Fenster wieder so kahl und leer. Sind diese Fenster Widerspiele trostloser Herzen? Ach, versucht es doch einmal: säumt euer Fenster mit ein paar sommerfrohen Blumen und ihr werdet sehen, sie lachen und leuchten auch ins trübste Herz hinein!

Sport-Vorschau.

Fußball.

Der Fußball kann trotz der Sommerpause immer noch nicht zur Ruhe kommen. Nachdem der DFB. mit seiner Nordlandreise und die Verbände durch Repräsentativtreffen die Sperre durchbrochen haben, müssen vereinzelt auch noch Privatspiele genehmigt werden. So kommt es, daß das Wochenende noch eine ganze Anzahl interessanter Begegnungen bringt. An der Spitze steht das Repräsentativtreffen Rhein-Saar in Birmensfeld, zu dem

allerdings nicht die besten Vertreter der beiden Gruppen aufgestellt wurden. Zur Ermittlung des zehnten Vertreters in der Bezirksliga haben verschiedene Gruppen noch Entscheidungsspiele angelegt. In Heilbronn stehen sich VfR. Heilbronn und VfB. Mühlacker in der Gruppe Württemberg gegenüber, die Gruppe Saar ermittelt ihren Vertreter in Reutlingen zwischen VfB. Dillingen und VfR. Bismarck. In der Gruppe Baden FC. Freiburg und VfB. Offenburg seine Wiederholung finden, nachdem sich die Gegner am letzten Sonntag unentschieden getrennt hatten. — Lediglich noch zwei Aufstiegspleie stehen auf dem Programm. In der Gruppe Main spielt Viktoria Rehl gegen SpVg. Briesheim und Germania Frankfurt gegen VfB. Heusenstamm. — Der Privatspielbetrieb weist eine Reihe bedeutender Begegnungen auf. Zum 100. Male stehen sich in Fürth die SpVg. und der 1. FC. Nürnberg gegenüber. Das Frankfurter Jubiläumsspiel bestreiten Rot-Weiß Frankfurt und der neue Deutsche Meister Hertha BSC. Berlin. Das traditionelle Fußballtreffen in München wird dieses Jahr durch den VfB. Frankfurt und die Stuttgarter Kickers ausgetragen. Anlässlich des Leichtathletik-Länderkampfes Baden-Elz in Freiburg bekämpfen sich die Stadtmannschaften von Freiburg und Karlsruhe. Der VfL. und R. Heidenheim hat den VfR. Mannheim zu Gast, während der Bezirksanwärtling Amicitia Biersheim den Hessenmeister Borussia Worms empfängt.

Handball.

Die Endspiele um die Deutsche Handball-Meisterschaft werden in diesem Jahre zum ersten Male von der Deutschen Sportbehörde und der Deutschen Turnerschaft gemeinsam bestritten. Beide Spiele gelangen in Leipzig zur Durchführung, wo sich bei den Frauen SC. Charlottenburg und L.B. Vorwärts Breslau, bei den Männern Polizei SV. Berlin und TB Krefeld-Oppeum gegenüberstehen.

Leichtathletik.

Zwei Länderkämpfe beanspruchen das größte Interesse. Die Auswahlmannschaften von Baden und Elz stehen sich in Freiburg zum Länderkampf gegenüber. Die Elzler Mannschaft wird aus Leichtathleten aus Straßburg und Colmar gebildet, während Baden seine Vertretung aus den Städten Mannheim, Karlsruhe, Freiburg, Pforzheim und Rastatt zusammenstellt. In Paris treffen sich die Ländermannschaften von Deutschland und Frankreich. Die deutsche Vertretung dürfte hier zu einem Siege kommen. — Nachdem am vergangen Sonntag Baden mit seinen Gruppen-Meisterhafter den Anfang gemacht hat, folgen Nordbayer in Würzburg, Südbayer in Ulm, Württemberg in Stuttgart und Rhein-Saar in Frankfurt, sowie Saar in Birmensfeld. Die badischen Kreis-Meisterschaften der DL. gelangen in Heidelberg zur Durchführung.



Das neue österreichische Kabinett.

Unser Bild zeigt das neue österreichische Kabinett bei seiner ersten Ministerkonferenz: von links nach rechts Reich (Soziale Fürsorge), Dr. Dollfuß (Volkswirtschaft), Dr. Schürff (Justiz), Dr. Czermak (Unterricht), Dr. Reiblich (Finanzen), Buresch (Bundeskanzler), Baugoin (Heer), Ing. Winkler (Inneres), Haindl (Handel und Verkehr).

— Der Siebenschläfertag. Der Siebenschläfertag am 27. Juni, geht nach der Legende auf 7 Jünglinge (Maximilianus, Markus, Serapion, Egonisus, Johannes, Martinianus und Konstantinus) zurück, die im Verlauf einer Christenverfolgung unter Kaiser Decius im Jahre 251 in einer Höhle im Berge Kallon bei Ephesus Zuflucht suchten, dort einschliefen und inzwischen zugemauert wurden. Etwa 200 Jahre später sollen die Jünglinge zufällig in ihrer Höhle aufgefunden und aufgeweckt worden sein, worauf sie nach Erzählung ihres wunderbaren Schicksals, umgeben vom Glorianschein der Heiligkeit, gestorben sind. Diese religiöse Sage von den Siebenschläfern fand im ganzen Orient und frühzeitig auch im Orient weite Verbreitung und lehrte in mancherlei religiösen Schriftwerken verschiedener Völker (z. B. auch im Koran) wieder. Als der Posttag gilt am 27. Juni, dem Siebenschläfertag, eine Bauernregel, nach der, wenn es an diesem Tag regnet, während der nächsten sieben Wochen jeden Tag auch Regen fällt.

Mundfunk-Programm.

Frankfurt-Rassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 5.55 Wettermeldung, Morgengymnastik I; 6.30 (außer Donnerstags) Morgengymnastik II; 7.30 (außer Donnerstags) Frühkonzert; 8.30 Wasserstandsmeldung; 11.40 Wirtschaftsmeldungen; 12.55 Neuerer Zeitgehehen; 13.05 Schallplatten; 13.05 Nachrichten; 14. Werbekonzert; 15.05 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 15.15 Gleicher Wetterbericht; 16.20 Wirtschaftsmeldungen; 16.30 Nachmittagskonzert.

Sonntag, 28. Juni: 7 Hamburger Hafenkonzert; 8.15 Katholische Morgenseier; 9.15 Stunde des Chorgesangs; 11.30 Bachantate; 12.15 Gedächtnisfeier für den Reichsfreiherrn vom Stein in Frankfurt; 13.15 Schallplatten; 13.50 Zehnminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14. Stunde des Landes; 15. Länze und Weisen aus fremden Ländern; 16.15 (von Hamburg-Horn) Deutsches Derby; 16.45 Konzert; 18. Soziale Berichte; 18.30 Lebensweisheit in der Natur; 18.55 „Spanien“; Vortrag; 19.20 Wetterbericht, Sportnachrichten; 19.30 Händel und Grotel, Märchenspiel; 20.40 Altbühnische Melodien; 21.10 Der Prozeß gegen Schinderhannes, Hörspiel; 22.15 Nachrichten; 22.35 Tanzmusik.

Montag, 29. Juni: 9.30 (von Rastau) Gedächtnisfeier für den Reichsfreiherrn vom Stein; 11.45 (von Koblenz) Jubiläumssfeier des Rheinischen Vereins für Denkmalspflege; 12.30 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 12.40 Schallplatten; 15.20 „Auf dem Golfplatz“, Mikrofonbericht; 18.10 „Als deutscher Student in Grenoble“, Vortrag; 18.35 Zur Feier des Reichsfreiherrn vom Stein; 19.15 Zeitangabe, Wettermeldung; 19.20 Englischer Sprachunterricht; 19.45 Unterhaltungskonzert; 21.15 „Der Tod des Empedokles“, Schauspiel; 22.45 Nachrichten; 23. Tanzmusik.

Stuttgart und Freiburg-Weisgau (Südwest).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 5.55 Zeitangabe, Wetterbericht, Morgengymnastik I; 6.30 Morgengymnastik II; 7. Wetterbericht; 10. Schallplatten; 11. Nachrichten; 11.45 Funkwerbungskonzert; 12. Wetterbericht; 12.05 Funkwerbungskonzert (Fortsetzung); 12.20 Schallplatten; 13.30 Nachrichten; 16.30 Nachmittagskonzert; 18. und 19.10 Zeitangabe.

Sonntag, 28. Juni: 7 Hamburger Hafenkonzert; 8 Morgengymnastik; 8.20 Morgenkonzert; 10. Evangelische Morgenseier; 10.45 Kammermusik mit Gitarre; 11.30 Bachantate; 12.15 Frankfurter Gedächtnisfeier für den Freiherrn vom Stein; 13.15 Schallplattenkonzert; 14.45 Erich Nothert liest aus eigenen Werken; 15.15 Länze und Weisen aus fremden Ländern; 16.15 (aus Hamburg) Übertragung vom Deutschen Derby; 16.45 (aus Heidelberg) Unsere Heimat; 18.15 Sportbericht; 18.30 Am singenden Quell; 19.30 Anekdoten; 19.40 „Händel und Grotel“, Märchenspiel; 20.40 Altbühnische Melodien; 21.10 „Der Prozeß gegen Schinderhannes“, Hörspiel; 22.15 Nachrichten; 22.35 Tanzmusik.

Montag, 29. Juni: 8 Morgenkonzert; 12.55 Neuerer Zeitgehehen; 13. Kammermusik; 15.30 Briefmarkenstunde; 16. Blumenstunde; 18.15 Vortrag zum 100. Todestag des Freiherrn vom Stein; 19.20 Englischer Sprachunterricht; 19.45 Unterhaltungskonzert; 21.15 „Der Tod des Empedokles“, Trauerspiel; 22.45 Nachrichten; 23. Tanzmusik.

Der Liebe Sieg

Roman von Margarete Ankelmann

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[43]

Sylphe hatte sich ausgerichtet, sah ihn stumm an. Dann legte sie die Arme um den Hals des Mannes:

„Heiner, sag' mir, was ist das mit dir? Was quält dich? Warum hast du auf einmal aufgehört, mir von deiner Liebe zu erzählen? Bereust du, daß du es mir gesagt hast?“

„Nein, nein, Sylphe, ich bereue es nicht. Ich könnte dir noch viel mehr sagen, davon, wie es in meinem Innern aussieht, wie ich dich liebe ... aber ich darf es nicht tun — ich darf nicht ... ich muß still sein ... ich bin ...“

„Heiner! Schenk' mir doch dein Vertrauen, sage mir, was dich quält. Sag' es mir, bitte, vielleicht kann ich dir helfen.“

„Oh, du ... du ... du bist mein Verderben gewesen. Vom ersten Augenblick an haben meine Augen nur mehr dich ... dich. Wo ich ging und stand, überall tauchte dein Gesicht vor mir auf. Und ich durfte doch nicht an dich denken, ich mußte dich meiden, mußte mit ansehen, wie andere dich umschmeichelten und die Hände nach dir ausstreckten, während die meinen gebunden waren. Oh, du Süßel! Die Eifersucht machte mich verrückt und die Angst, daß dich ein anderer mir entreißen würde — mir, der ich dir nichts bieten konnte und der dich nicht bitten durfte, sein Weib zu werden. Ach, Sylphe, was weißt du von alledem! Was weißt du davon, wie das an einem geht, wie es einem ins Herz und an die Nerven geht, bis man nicht mehr weiß, was man tun ... Bis man seinen klaren Gedanken mehr hat, bis man zu irren anfängt, zu spielen, um auf andere Gedanken zu kommen, um diesem Chaos zu entfliehen, und dann, dann ist man plötzlich am Abgrund. Dann geht es nicht mehr weiter ... Du, hilf mir! Du mußt mir helfen; du bist an alledem schuld,

du hast mich an diesen Abgrund getrieben, du hast nichts wissen wollen von meiner Liebe, du ... jetzt mußt du mir helfen ...“

Starr, mit großen Augen hatte Sylphe diesen Ausbruch mit angehört. Eine leise Ahnung stieg in ihr auf, was diese Worte zu bedeuten hatten. Ruhig fragte sie:

„Womit soll ich dir helfen?“

„Mit deinem Geld, Sylphe. Nur du allein kannst mir die Summe geben, die ich brauche, nur du allein hast so viel Geld übrig ...“

Abwehrend streckte ihm Sylphe ihre Hand entgegen, daß er verstummen mußte.

„Also ihr Geld! Deshalb hatte er diese vielen Worte gemacht, deshalb hatte er diese vergebenden Liebesworte gestammelt, deshalb war er plötzlich so heiß geworden. Ihrem Geld hatte das alles gegolten, nicht ihr, nur ihrem Geld. Ihr war, als wenn eine rohe Hand ihr Herz zusammenpreßte! Sie hätte weinen mögen; aber sie nahm sich zusammen, dieser Mann sollte ihre Tränen nicht sehen.“

„Wie groß sind deine Schulden? Wieviel Geld brauchst du?“

„Achtzigtausend Mark!“

„Um, achtzigtausend Mark. Das ist viel Geld. Nun, und Tante Franziska, die doch so reich und eure Erbtante ist, will sie dir das Geld nicht geben?“

„Sylphe!“

Gepreßt kam es von den Lippen des Mannes. Dann setzte er leise hinzu:

„Mir helfen sie nicht mehr. Keiner. Außer dir.“

„Sagt! Bitter Heiner! Auch ich nicht. Mir ist mein Geld zu lieb, als daß ich es einem Spieler und Trinker hinwerfen würde. Ich helfe dir auch nicht!“

Kalt, fast grausam kam es von ihren Lippen.

Heiner war erbläßt zurückgetreten, sah auf die Frau, die plötzlich aufgesprungen war. Wie eine Statue, unbeweglich, mit verschlungenen Armen stand sie da. Es war nichts mehr übrig von dem Liebreiz, der sie sonst umgab; fort war die betörende, süße Stimme. Ein eisiger Zug

lag um ihren Mund, um die hohnvoll und verächtlich verzogenen Lippen.

Er hatte doch geglaubt, daß sie etwas für ihn übrig hatte; manchmal hatte es fast ausgesehen, als ob sie ihn liebte. Er mußte es doch noch einmal versuchen.

„Sylphe, hilf mir!“

„Nein!“

„Auch nicht, wenn ich dich flehentlich bitte?“

„Nein!“

„Sylphe!“

Da lag er vor ihr auf den Knien; ein Zittern war in seiner Stimme.

„Ich bitte dich, Sylphe. Nicht um meinnetwillen ... um meiner Mutter willen, die ich liebe und der ich durch meinen Leichtsinns das Herz breche. Um meiner Mutter willen und wegen Ruth, Sylphe, wegen Ruth, deren ganzes Glück durch mich zugrunde gehen wird. Ich bitte dich!“

„Nein, ich helfe dir nicht. Deine Anfragen nützen jetzt nichts mehr — du hättest dir das alles früher überlegen müssen; aber da hast du wieder an deine Mutter gedacht noch an deine Schwester. Nun mußt du auch die Folgen deines Leichtsinns tragen!“

Sie wandte sich ab und wollte gehen.

„Sylphe, du bist hart, hart wie Stein. Ist es dein letztes Wort, Sylphe?“

„Mein letztes.“

„Weißt du auch, du fremdes Geschöpf, daß mir dann nichts mehr übrigbleibt, als mir eine Kugel durch den Kopf zu schießen?“

„Oh, so schnell erschleicht man sich nicht. Vielleicht findet sich eine andere Frau, der du von deiner Liebe erzählen kannst, die darauf hereinfällt und die dir hilft. Du kannst ja so schöne Worte machen, Vetter Heiner, du kannst es ruhig woanders versuchen.“

Mit kalten Augen, spöttisch sah sie den Mann an, der vor ihr stand. Sie mußte ihm wehe tun, sie fühlte sich zu tief gekränkt. Sie sah, daß der Hieb sah.

Zum 100. Todestage des Freiherrn vom Stein

am 29. Juni 1931.

Freiherr vom Stein.

Ein deutscher Mann.
Von Will Winter.



Freiherr vom Stein

„Das Vergangene wissen, das Gegenwärtige wollen, das Zukünftige ahnen: in diesem Dreigestirn der Gaben vollendet sich das Wesen derer, welche die Geschichte der Völker bestimmen.“ Dies Wort seines Biographen Max Lehmann könnte als Motto über dem Leben des Freiherrn vom Stein stehen.

Steins erste politische Kundgebung, die seinen Namen auf aller Lippen brachte, war sein Brief an den Herzog von Nassau im Jahre 1804. Mit scharfen Worten geißelt er die Kriegerei und Feigheit der kleinen Staaten und weist darauf hin, daß diese mit den beiden großen Monarchien Österreich und Deutschland vereinigt werden müssen, von deren Existenz die Fortdauer des deutschen Namens abhängt.

Der zweite entscheidende Schritt, der die grundlegenden Reformen im preussischen Staate anbahnt, ist Steins Denkschrift vom 27. April 1806. Sie nimmt gegen die Kabinetts-Regierung eines Ködix und Haugwitz Stellung und fordert mit dem Satz „Die oberste Gewalt muß zwischen dem Oberhaupt und den Stellvertretern der Nation geteilt werden“, zum ersten Male mit aller Deutlichkeit

die konstitutionelle Regierung.

Die damalige Situation schildert Lehmann in seiner Biographie folgendermaßen: „Die Folgen sind gleich schlimm für die Minister wie für den König. Unter den Ministern besteht keine Einheit mehr. Sie ist unklar; denn die Resultate aller ihrer gemeinschaftlichen Überlegungen, die Gültigkeit ihrer gemeinschaftlichen Beschlüsse, sie hängen von der Zustimmung des Kabinetts ab; sie zu erlangen, darauf allein kommt es an.“ „Diese Abhängigkeit von Subalternen, die das Gefühl ihrer Selbstständigkeit zu einem übermäßigen Vertrauen reist, trübt das Ehrgefühl der obersten Staatsbeamten, und man schämt sich einer Stelle, deren Schatten man nur besitzt, da die Gewalt der Raub einer untergeordneten Stelle geworden ist. Wird der Wille des beleidigten Ehrgefühls unterdrückt, so wird mit ihm das Pflichtgefühl abgestumpft, und diese beiden ...en Triebfedern der Tätigkeit des Staatsbeamten werden gelähmt.“

„Und nun der König. Er lebt in einer gänzlichen Abgeschlossenheit von seinen Ministern; er geht nicht mit ihnen um, er korrespondiert nicht mit ihnen. Die Folge ist Einseitigkeit seiner Eindrücke, Einseitigkeit seiner Beschlüsse, gänzliche Abhängigkeit von seinen Umgebungen. Alle Geschäfte der inneren Verwaltung werden ihm durch einen und denselben Kabinettsrat vorgelesen, der mit den verwaltenden Behörden in keiner fortlaufenden Verbindung steht, dem die Geschäfte nur bei einzelnen Veranlassungen, sehr oft nur durch einzelne Berichte eines einzigen Ministers zukommen.“

Dies ist der zweite Grundstein, den Stein für das neue Deutschland legt. Nach dem vernichtenden Angriff gegen die Kleinstaaterei der Aufsicht eines neuen Preussens. Es war gleichzeitig die Geburtsstunde der preussischen Konstitution und



Schloß Nassau, die Geburtsstätte Steins

eine Art von Rebellion gegenüber den erstarrten Verhältnissen von ehedem. Es war klar, daß dieser Feuerkopf, der in genialen Linien das Bild einer neuen Zeit entwarf, zu dem Preussenkönig Friedrich Wilhelm III. in Gegensatz geraten mußte. Lehmann arbeitet den Unterschied der beiden Persönlichkeiten folgendermaßen heraus:

„Der eine heroisch veranlagt, ausgerüstet mit einem unbegreiflichen, vor nichts zurückweichenden Mut, rasch in der

Erfassung der Situationen, stets geneigt, die schwersten Aufgaben in Angriff zu nehmen, zäh aushaltend, bis ihm der Sieg zugefallen, unverwundlich in seiner Arbeitskraft, seine Umgebung durch Überredung, gebieterisches Auftreten und moralischen Schwung fortziehend oder sich unterwerfend, der geborene Herrscher; der andere verständig, aber unfähig, verwidelte Lagen zu übersehen, persönlich rechtschaffen, aber langsam, schwerfällig, unsicher, deshalb mißtrauisch im Umgange mit überlegenen Geistern und starr auf Wahrung seiner Rechte bedacht, in der diplomatischen und militärischen Aktion leicht entmutigt und verzagt, schließlich immer wider Willen der Anziehungskraft des Stärkeren unterliegend. Der eine bedacht auf die Rettung der deutschen Nation und der abendländischen Völkergemeinschaft, von den höchsten Ideen der Menschheit geleitet, durch tiefe Reue und unaussprechliche Bande an das Ewige gefesselt; der andere auch religiös veranlagt, aber vornehmend mit dem engen Kreise der Alltätigkeit, von der ihn besonders anzog die militärische Schaustellung, und niemals sein Auge über die Grenzen des erteilten Auftrages erhebend. Der eine zu den gewaltigsten Gestalten der modernen Geschichte gehörend, der andere ein Durchschnittsfall.“

Die Entlassung.

Bekannt ist, daß Stein damals rücksichtslos und in fast grober Weise entlassen wurde. Der unheilvolle Bruch wäre für Preußen von großem Schaden gewesen, wenn nicht Stein auch in dieser Lage Selbstzucht übte und über persönliche Verstimnungen hinaus die großen Ziele nie vergaß. Wie immer in schweren Augenblicken seines Lebens fand er Trost in der Religion. „Er erhob seinen Blick von den Menschen fort zu den Mächten, die das Los der Menschen bestimmen. Wängst hatte die Frömmigkeit seiner Mutter und seines väterlichen Freundes Feinich die fatalistischen und materialistischen Äußerungen des Jünglingsalters verstummen machen, die ohnehin mehr Paradoxien als Bekenntnisse gewesen waren. In der Einsamkeit von Wetter an der Ruhr hatte er der Botschaft vertraut; in Münster war ihm die Religion als ein Kleinod erschienen, wertvoller denn alle Philosophismen; in der Krisis der dritten Koalition hatte er den Unzufriedenen Glauben und Ergebung gepredigt. Seine religiöse Anlage war durch das Unglück verstärkt und vertieft worden; aber weiter als je war er von Quietismus entfernt, und wie immer nahm sein Ideengang eine moralische Wendung. „Ob und wie“, erwiderte er einem Freunde, der sich besorgte nach seinem Schicksal erkundigt hatte, „ob und wie Gott heilen wird, wer kann das jetzt schon wissen? Aber festes Hoffen und Vertrauen nach oben, das heißt auf Gott, muß die Besseren



Schloß Rappenberg bei Bären, der Mikroskop

aufrichten und jetzt mehr als je treu und fest unter sich zusammenhalten. Nur wer sich selbst aufgibt und in nutzloser Unstätigkeit dem Geschehe überläßt oder unterwirft, der ist ganz und für immer verloren.“

In dem furchtbaren Zusammenbruch des preussischen Staates, der jetzt erfolgte, glaubt er nun eine Rettungsmöglichkeit: die populären Kräfte mit in den Dienst des Vaterlandes zu stellen und aus dem Untertan einen mitverantwortlichen Staatsbürger zu machen.

Stein, der Reformier.

Der dritte Markstein in dem gewaltigen Lebenswerk Steins war die Nassauer Denkschrift vom Juni 1807. Sie gilt mit Recht als die wichtigste Kundgebung ihres Autors. Er forderte die Trennung der Rechtsprechung und Verwaltung, eine Vervollkommenung des Schulwesens und als Wichtigstes die Aufhebung der Leibeigenschaft, Aufhebung der Ämter, Beseitigung der Standesprivilegien, eine neue Kreis- und Provinzialordnung und die Reichssteuer. „Wir haben hier den Aufriß der neuen preussischen Verwaltung.“ „Es ist die Nation daran gewöhnen, ihre eigenen Geschäfte zu verwalten und aus jenem Zustande der Kindheit hinauszutreten, in dem eine immer unruhige, immer dienstfertige Regierung die Menschen halten will. Der Übergang aus dem alten Zustand der Dinge in eine neue Ordnung darf nicht zu hastig sein, und man muß die Menschen nach und nach an selbstständiges Handeln gewöhnen, ehe man sie zu großen Versammlungen beruft und ihnen große Interessen zur Diskussion anvertraut.“ Sämtliche Kräfte der Nation werden für den neuen Staat in Anspruch genommen. „Sind die höheren Klassen derselben durch Weislichkeit und Gewinnsucht, so treten die folgenden mit verzögerter Kraft auf — und erhalten das Ehrwürde.“ Gebäude einer freien selbstständigen Verfassung.“ — Auf Hardenbergs Vorschlag wird Stein wieder in das preussische Ministerium zurückberufen. Daß er alle persönliche Verbitterung zurückdrängte und rein um der Sache willen Preußen treu blieb, bedeutet zweifellos das größte Moment im Leben Steins. „In Biographie Max Lehmann“ urteilt: „Der Entschluß Steins, das ihm widerfahrene Unrecht in seiner Erinnerung auszulöschen und das Amt des Regenerators eines gedemütigten, zerschlagenen, aus tausend Wunden blutenden Gemeinwesens anzunehmen, reichte für sich aus, seinem Namen die Unsterblichkeit zu sichern.“

Während die äußere Geschichte Preußens eine ständige Demütigung war, schritt die innere Reform weiter fort. Das

Gesetz vom 9. Oktober 1807 bedeutet die Magna Charta für den preussischen Staat: die Beseitigung des Individuums, die Beseitigung der sozialen Privilegien, die Annäherung der Stände. „Nach dem Datum dieser Verordnung entsteht fernerhin kein Untertänigkeitsverhältnis mehr — — Nach dem Martinstage 1810 gibt es nur freie Leute.“ „Die Feudalität, die früher das gesamte öffentliche Wesen der romanisch-germanischen Völker beherrschte, war ihrer ursprünglichen Bedeutung entkleidet.“

Mit der politischen Reform ging die geistige Reform Hand in Hand. Die Nation durfte keinen falschen Gebrauch von ihrer Freiheit machen. In seiner Selbstbiographie erklärt Stein, die Hauptidee seiner Reform sei gewesen, den sittlichen, religiösen und vaterländischen Sinn in der Nation zu heben. Den Egoismus seines Zeitalters zu bändigen, ent-



Die berühmte Kesselfische Steins

sprach seiner ethisch veranlagten Natur. So wurde er der große Volkserzieher.

Alles, was er für den Staat tat, erscheint hier als ein gewaltiges Werk der Pädagogik. In ihm hatte aber auch die Religion ihren Platz. „Der Wert, den er auf sie legte, wird schon durch jene von ihm hergrührende Stelle der Städteordnung bewiesen, die bestimmte, daß der Wahlversammlung eine gottesdienstliche Andacht vorausgehen sollte. Er konnte und wollte der historischen Religion seines Volkes, deren Lehren ihn selbst zu sittlichem Leben erweckt hatten, nicht entraten. Denn dem Wesen des Christentums ist die „in Stein gehauene“ unzerstörliche Verankerung der Stände zu Rufen, gegen die Steins Reform sich richtete, von Grund aus fremd.“

In den kommenden Jahren wird Stein die Seele der antinapoleonischen Politik. Diese beiden Persönlichkeiten stellten nicht nur politisch, sondern auch ethisch die stärksten Gegensätze dar. Während ist die Schilderung, die Lehmann von dem Charakter Napoleons gibt. Er kannte keine Unterscheidung zwischen gut und böse. „Für ihn gab es nur den Unterschied von stark und schwach, Sieger und Besiegten.“ Die Lage handhabte er als bequemstes Kampfmittel. Bei Stein höchstes sittliches Verantwortungsgefühl, bei Napoleon streupellose Amoralität.

In dem gewaltigen Ringen der nächsten Jahre mußte Stein bekanntlich meist Zuschauer bleiben, bis Alexander I. seinem Tatendrange eine neue große Bühne eröffnete. Steins Plan war nun, von Rußland aus und mit Rußland zusammen Deutschland dem Usurpator zu entreißen. Dabei dachte er nicht an einzelne Staaten: „Ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland.“ Immer klarer wird ihm, daß die deutschen Kräfte nur Werkzeuge sein dürfen, daß es sich hier um die deutsche Nation handelt. Er wird die Seele des deutschen Komitees. Nochte Napoleon schmähen: „Der berühmte Stein ist der Gegenstand der Betrachtung aller anständigen Leute.“

Stein, der „Reiter.“ Für ihn galt das große deutsche Vaterland. Ihm ist zu verdanken, daß der Bar nicht Westeuropa allein der Verzeiung vom Napoleonjoch überließ, sondern selbst Napoleons Vernichter und der Befreier Eur. wurde. Das preussische russische Bündnis stellt den äußeren Höhepunkt im Leben Steins dar. Die gewaltigen Befreiungskriege gehen ihren unerbittlichen Gang, und der Wiener Kongreß formt ein neues Europa. Strenge Urteile fällt Stein über die Bundesakte. Aber er blieb Optimist und hoffte alles von der Kraft des Fortschritts, die dem menschlichen Geiste innewohnt.

Die letzten Jahre von 1815–31 brachten ihm einen reichen Lebensabend. Mit seinem starken Verstand umfaßte er Familie und Staat, Nation und Menschheit. Ein Mann der Tat und der Wissenschaft, ein Verwalter diesseitiger Dinge und doch ein ewig Sehnsüchtiger nach dem Jenseits. Die Religion wurde ihm immer mehr Stütze und Antrieb. Luthers Schlagtruf: „Ein feste Burg ist unser Gott“, prangte auf dem Erinnerungsturm in Nassau. Im 74. Jahre starb Stein in Rappenberg, frei von Todesangst, fest überzeugt, daß zwischen den Toten und Lebenden eine ewige Gemeinschaft besteht. Das Werk Steins hört nicht mit seinem Tode auf, sondern wird weiter wirken, so lange es in deutsches Volk gibt. „Zwei Stätten politischen Arbeit“, sagt Lehmann — „waren Stein zugefallen: Preußen und Deutschland. Hier wie dort hatte er eine Reform begonnen, aber unvollendet lassen müssen. In Preußen war es die Umbildung des bürokratisch ständischen Staates in den nationalen und — die Beschränkung der absoluten Monarchie; in Deutschland die Überwindung der Kleinstaaterei und die Begründung des Bundesstaates.“ Neue Aufgaben sind heute dem Staate gestellt. Die Idee der sozialen Verantwortung wird immer beherrschender in den Vordergrund gestellt. Aber die Grundlagen unserer neuen Zeit haben überall Stein und seine Mitarbeiter gelegt. So wird er stets zu den Unvergesslichen der deutschen Nation gehören. — Sein literarisches Denkmal ist die Biographie Max Lehmanns. „Wenn die vorstehenden Zeilen Lust gemacht haben, der greise zu Lehmanns Darstellung. Kaum ein anderes Buch fährt so gut und so fesselnd in die Grundlagen unseres Staatslebens ein. Und wenn nach Bismarck Politik die Kunst ist, die Lehren der Vergangenheit auf die Gegenwart anzuwenden, so kann uns die Beschäftigung mit dem Freiherrn vom Stein zur wertvollen Volksschule politischen Lebens werden.“

¹ Max Lehmann: „Freiherr vom Stein“ 3. Aufl. 5–6. Td. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 631 Seiten. Preis 14 RM. Vorrätig in den meisten Buchhandlungen.

Der Sonntag

Die Illustrierte Sonntagspost der Homburger Neueste Nachrichten

Ein Wort über
morgens
Witz

Von H. Hesse, New York.

Die Natur ist voller Grausamkeit. Mit Ueberflutungen und Vulkanausbrüchen, Wirbelstürmen und Erdbeben und vielen anderen Katastrophen sucht sie die Menschheit von seher heim und raubt hunderte, ja tausende von Menschenleben mit einem Schlage hinweg. Aber auch der Schall sitzt ihr oft im Nacken und erprobt sich in humoristischen, witzigen, komischen Kunststücken, die mit allen möglichen Kniffen und Schlägen zu Stande kommen.

Dem unbefangenen Beobachter ist er sogar ein Gegenstand amüsanten Studien, und seine geschickten Streiche, seine sonderbaren Kunststücke, seine zahlreichen und verblüffenden Einfälle lassen oft seine Missetaten und Verbrechen vergessen.

So trug sich ein merkwürdiger Zufall im Jahre 1911 in einem Orte Südkaliforniens zu. Ein furchtbares Gewitter war losgebrochen. In einem Zimmer zur ebenen Erde saß eine ganze Familie bei Tisch. Plötzlich drang eine Feuerkugel von der Größe eines Apfels durchs offene Fenster herein, streifte eine kleine Lampe, die auf dem Schrank stand, wendete sich dann zum Tisch, schwebte zwischen zwei Personen hindurch, beschrieb einen Kreis um eine Hängelampe und spazierte dann wieder hinaus auf die Straße, wo sie mit furchtbarem Getöse platzte, ohne etwas beschädigt oder jemand verletzt zu haben.

Ein andermal schlägt der Blitz in ein Haus, nimmt einem jungen Mädchen die Schere aus der Hand und verschwindet nach diesem harmlosen Streich.

Im Jahre 1909 traf der Blitz in Amerika drei Männer, die unter einer Decke lagen. Niemand tat er etwas zuleide, nur war die Decke verbrannt und einer der drei — lahmgelährt.

Ein andermal wieder nimmt er einem Schäfer das Taschentuch fort, das er gerade gebrauchen wollte, oder er reißt einem Trinker das Glas aus der Hand und stellt es auf den Hof hinter das Haus, ohne einen Tropfen zu verfließen.

In einem anderen Falle dringt er in eine Kitchentammer, stellt eine Reihe Tischstühle von einem Wandbrett aufs andere, zertrümmert die Decke, durchschlägt einen Stuhl Teller und leert im Keller ein Faß.

Im Jahre 1848 wurden im Hafen von Jante zwei Matrosen erschlagen. Auf dem Körper des einen fand man den deutlichen Abdruck mehrerer Geldstücke, die der Unglückliche in der Tasche trug.

In der Soester Gegend fährt um die Mittagszeit ein einziger Blitz aus blauem Himmel, erschlägt den pflügenden Bauer, läßt jedoch die Pferde und einen Kornhaufen in unmittelbarer Nähe unverfehrt.

In der Gegend von Dortmund reißt der Blitz an einem kleinen



Photo: Mauritius.

So verbringt sie ihre Ferienlage.

Häuschen die Fensterläden mit samt den Angelhaken heraus und weist sie aufs Feld, wodurch die Versicherung um 20 Mark ärmer wurde.

Die Natur scheut sich zuweilen nicht, eine so achtbare Institution wie die wohlhabliche Feuerwehr als Zielscheibe ihres Witzes zu wählen, sie zu narren und lächerlich zu machen.

Wiederholt experimentierte sie abends mit dem Nordlicht ähnlichen Erscheinungen, so daß angesichts des geröteten Himmels ländliche Feuerwehren einen Brand im nächsten Dorf vermuteten und ausrückten. Nachdem sie dann vom nächsten zum übernächsten Dorf geeilt waren, ohne dem Feuer näher zu kommen, mußte die tapfere Mehr das Rennen schließlich wohl oder übel aufgeben und einsehen, daß es weiter nichts zu löschen gab als — ihren Durst.

Auch der Zufall tritt zuweilen als Situationskomiker auf. Er gab

er einst eine Gastrolle in einem New-Yorker Panoptikum, das mit interessanten historischen Figuren angefüllt war, aber auch mit Verbrecherbildern und deren Moritaten das Gruseln lehren wollte.

Gleich am Eingang zu dem Wachsfigurenkabinett stand eine Bank, auf der ein Landbewohner mit einem Regenschirm saß, und zwar in so naturgetreuer Nachbildung, daß man ihn für lebendig halten mußte. Eines Tages nun ließ sich ein Besucher nach all den Aufregungen ermüdet auf diese Bank nieder. Im Banne der vielen Eindrücke starrte er vor sich hin und merkte gar nicht, daß eine Frau mit ihren Kindern vor ihm stand.

„Sieht dieser Mann nicht aus, als wäre er lebendig?“ fragte die Mutter.

Und schon hatte sie ihren Schirm erhoben und bohrte ihn dem Ärmsten in die Magen-

gend. — Mit einem „Au!“ sprang die lebendige Wachsfigur in die Höhe.

Mitten auf einem Felde bei West-Frankfurt fand sich nach einem Tornado ein Kastenstuhl. In der Ortschaft selbst gab es aber gar keinen Barbierladen. Anscheinend hatte der Sturm den Stuhl meilenweit durch die Lüfte geschleppt, um hier einem tiefgefühlten Bedürfnis der Bevölkerung abzuhehlen.

In einem Sumpf fand man ein neun Monate altes Kind nackt und unverfehrt, nachdem es schon zwei Tage dort gelegen hatte.

Das Haus eines Farmers wurde von einem gewaltigen Wirbelsturm durch die Lüfte entführt mit Ausnahme gerade der Ecke, wo der Besitzer und seine Frau schliefen.

So zeigt es sich, daß die Natur auch bei den furchtbarsten Tragödien das Satyrspiel nicht verliert.

Arbeitet unser Gehirn
zuverlässig?

Ein Experiment.

Wir nehmen an jedes Ohr eine Taschenuhr (wenn wir nicht zwei besitzen, pumpen wir einen guten Freund an) und hören deutlich die Schläge der beiden Uhren. Es gibt nämlich nicht völlig gleichschlagende Taschenuhren. Nach wenigen Minuten aber schon haben wir einen ganz anderen Eindruck. Verwandten wir nämlich zwei billige Uhren, die um etwa zwei- und eine halbe Minute im Laufe des Tages voneinander abweichen, so wird im Verlaufe von zehn Minuten die schneller gehende Uhr die langsamere um eine volle Sekunde überholen. Für unser Ohr gibt sich dieses ungleiche Rennen dadurch zu erkennen, daß die schnellere Uhr ihre Fünftel-sekundenschläge immer dichter an die der langsameren herantreibt. Schließlich — dazu müssen wir das Rennen nur lange genug verfolgen — wird einen Augenblick lang der Schlag der beiden Uhren genau zusammenfallen. Bevor das aber geschieht, je kleiner die Schlagdifferenz also wird, desto unsicherer wird auch die Beurteilung der beiden Schallquellen. Wir glauben nur noch eine Uhr zu hören, aber der Schlag dieser einen Uhr scheint uns nicht mehr von einem Ohr zu kommen. Es wandert vielmehr langsam quer durch unseren Schädel von einem Ohr zum anderen. Dann spaltet sich allmählich das Schallbild wieder in zwei, im Takt deutlich getrennte, deren Quellen wir wieder richtig an das rechte und linke Ohr verlegen.

Des Rätsels Lösung beruht auf der ganz ungemein empfindlichen Konstruktion unserer Ohren für äußerst geringe Zeitunterschiede von Reizen, die auf beide Ohren wirken. Von links — beispielsweise — kommende Schallwellen werden das linke Ohr etwas früher erreichen als das rechte. Das heißt, eine tausendstel bis eine dreitausendstel Sekunde früher! Unser Gehörinn aber verwandelt die kleinsten Zeitunterschiede in Richtungsunterschiede. Auch dann, wenn wir wie beim „Taschenuhr-Experiment“, solche Zeitunterschiede in verschieder GröÙe in schneller Folge erleben, ohne daß wirkliche Richtungsunterschiede von verändertem Ausmaß vorliegen! Dann nehmen wir eben die experimentelle Veränderung des Schallreizes zwar wahr, aber der eigentümlichen Organisation unseres Gehirns und Gehörapparates entsprechend nicht als geringe rhythmische Differenz, sondern als Wandern der Schallquelle von einem Ohr zum anderen. Diese Sinnestäuschung gibt Aufschluß für die unvorstellbar feine Empfindlichkeit unseres Ohres und über die Unzulänglichkeit unserer Sinne für Umweltveränderungen, die sie übermitteln.

A. Ch.



Wollen,
daß Sie das
nicht können?

Einige Rezepte
gegen die Langeweile.

Ich setze voraus, daß es Minuten oder gar Stunden gibt, in denen auch der Mensch, der in der Regel vor lauter Arbeit fast den Verstand verliert, einmal nicht weiß, was er anfangen soll. Sei es nun, daß der plötzliche Ausfall einer Sitzung oder einer noch wichtigeren Verabredung das gesamte Tagesprogramm umstößt,



ist es, daß Pflichten und Aufgaben sich in einer Weise häufen, daß es nur ein Mittel gibt, ihrer Herr zu werden: man läßt alles im Stich und tut überhaupt nichts. Wenn also einmal das Schreckgespenst der Langeweile gefährlich gähmend angeschlichen kommt, dann empfehle ich Ihnen die folgenden kleinen Übungen.

„Kleinigkeit!“ werden Sie sagen, wenn Sie die theoretische Anleitung lesen. Aber ich wette mit Ihnen, daß Sie es nicht können. Zumindest nicht beim ersten Male. Aber bitte, versuchen Sie jetzt selbst einmal mit der Zunge einen Knoten in einen Kirchenknecht zu schlingen. Aber, wie gesagt, nur mit der Zunge. Sollten Sie natürlich die Finger zu Hilfe nehmen, verliere ich meine Wette.

Können Sie einen Regenschirm oder einen Stod bei ausgestrecktem Arm mit der flachen Hand fest und senkrecht auf den Fußboden stellen, ihn loslassen, sich rasch einmal um Ihre Achse drehen und den Schirm oder Stod wieder auffangen, ehe er zu Boden fällt?



Stellen Sie sich kerkengrade an eine Wand, der Rücken und die Fersen müssen die Mauer berühren. Lassen Sie einen kleinen Gegenstand dicht vor Ihre Füße fallen und versuchen Sie, ihn aufzuheben, ohne die Knie zu beugen.

Reiben Sie sich mit der Rechten die Stirn, und klopfen Sie sich dabei doppelt so rasch die Brust mit der Linken. Und dann bitte, so schnell als möglich, linke und rechte Hand wechseln.

Können Sie ein Stückchen von einem Praline abbeißen, das freischwebend an einem Faden von der Decke hängt? Ja, aber Sie müssen nicht vergessen, die Hände auf dem Rücken zu verschränken. Und Vorsicht, falls Sie das Praline an den Kronleuchter binden sollten.

Und da wir gerade bei den Süßigkeiten sind. Das gleiche Praline, falls Sie es noch nicht vor Wut zerschmettern haben sollten.



Können Sie auf die linke Kante eines gewöhnlichen Stuhles legen, dicht an die Lehne. Jetzt setzen Sie sich quer auf diesen Stuhl, so daß Ihr linkes Knie fast das Praline berührt. Dann versuchen Sie, nach Art der Schlangenscheit, sich um die Lehne des Stuhles herumzuwinden und mit dem Mund das Praline zu erreichen. Was Sie

Kinders Stuben im Zoo

Besuch bei den Berliner Tier-Babys

„Hallo, hallo, — wo geht's zur Kinderstube?“ Kinderstube? Hundert Schritt vorher, erste Tür rechts! Der Wärter klappert zwei riesige Futtereimer am Arm, weiter.

Erste Tür rechts. Wir stehen mitten in der Kinderstube, mitten im Tierkindergarten des Berliner Zoos. Um unsere Füße gader ein Heer weißer, grauer, getupfter und gepunkteter Hühner. Ein Hahn, — ein Hähnchen mit der winzigen Andeutung eines zukünftigen Schwanzbusches trägt unsicher sein erstes Kikikiki zu den gelbblauen kleinen Enten herüber, die auf einem Miniaturteich, in artiger Reihe, zaghafte Schwimmübungen unter Führung der behäbigen Mama versuchen.



Die kleine Zoo-
besucherin findet,
daß die jungen
Löwen ein entzük-
kendes Spielzeug
sind

Wie im Paradies.
An der „Tränke“
versammeln sich
Tiere aller Art in
friedlichster
Gemeinschaft

Zucker für das
Pferddchen — das
macht Spaß.

salte bewacht sie, ergeben, die breiten, mächtigen Lagen um die Gitterstäbe geschlossen. Drei schwarz-weiß lackierte Kinder haben Sehnsucht nach den ungelenken braunen Kamelen, ein Schwein trakt, unterstützt von zehn kleinen Schweineföfchen im Sand, ein Heer buntschneider Kaninchen und Hasen schnuppert mit erwartungsvoll hochgeredten Köpfen und lang nach hinten gestrichenen Ohren in der Frühlingsluft, ein Schimpanse schwingt sich, wie er es bei Vater und Mutter Schimpanse gelernt hat, tollkühn auf die Schaukel.

„Kinderstube im Zoo“, Tummelplatz der vierbeinigen Kinder aller Rassen, aller Erdteile, aller Vegetationen, in Europa geboren, kennen sie nicht mehr die fremde, heiße Sonne, die üppigen, grünen Pflanzen ihrer südlichen Heimat, die rauhen, kalten Gebirge des Nordens. Sie kennen nicht mehr den Jäger mit Flinte, Falle und Schlinge, sie kennen nur den Menschen — ihren Freund.

Ueber einen zerklüfteten Felsen turnen behende Wesen in grau-grünem Pelz, verschwinden in den Höhlen, balgen sich freischend in der Sonne, um dann regungslos, erstarrt, mit kritisch vorgeschobener Unterlippe und baumelnden Armen die fremden, neugierigen Lebewesen über sich, — die Menschen, zu betrachten. Der Versuch zu zählen, mißlingt, — 7 — 9 — 11, — immer neue grau-grüne Fleckchen purzeln aus den Steinlöchern, verschwinden, um an den unauffälligsten Stellen ihre kleinen, verkniffelten Gesichter ans Tageslicht zu strecken. Zwei junge Braunbären haben nichts von ihrem Temperament geerbt. In kühner Umarmung liegen sie wie ein dickes Wollknäuel im Schatten ihres Hauses und blinzeln aus schmalen Spalten träge und nachdenklich zu dem weißen, kleinen Lama, das stolpernd und unbeholfen mit großen, erschreckten Augen neben seiner Mutter steht. Die Streifenhyänen laufen schnell und aufgereggt wie die Alten am Gitter auf und ab — auf — ab, — und drüben rollen sich zehn junge Löwen mit runden, weichen Pfoten im lautlosen Spiel auf dem Boden, der Vater, mit mächtiger Mähne und düsterer Stirn,



nicht dürfen: mit dem Stuhl umklippen. Was Sie dürfen: das Praline verspeisen. (Zu alle Sie es erreichen sollten.)

Fallen Sie eine Besuchskarte, und legen Sie sie so auf den Fußboden, daß die Ihnen zugewandte Hälfte in die Luft ragt. Dann lassen Sie sich auf die Knie nieder, verschränken Sie die Hände auf dem Rücken und versuchen Sie, die Besuchskarte mit den Zähnen aufzuheben — ohne das Gleichgewicht zu verlieren.

Und da Sie doch schon einmal auf der Erde sind — legen Sie sich ganz flach, mit gekreuzten

Armen, auf den Boden und stehen Sie auf, ohne die Hände zu rühren.



Setzen Sie sich einmal auf eine auf dem Boden liegende, leere Weinflasche, und versuchen Sie, in dieser Stellung eine Mäh-

nadel einzufädeln. — Und, falls Ihre Angehörigen Sie noch nicht kopfschüttelnd oder verängstigt um Ihren Geisteszustand befragten, so bemühen Sie sich doch einmal — wenn die Beleuchtungskörper Ihres Zimmers vielleicht Schalenform haben sollten — kleine Papierkugeln oder — wenn Sie sehr rücksichtslos sind — Pfennigstücke hineinzuworfen.

Verfluchen Sie mich nicht unbedachterweise. Schließlich wollten wir ja nur gemeinsam den Kampf gegen die Langeweile aufnehmen. Und was habe ich gesagt — wieviel Zeit haben Sie jetzt nützlich und angenehm verbracht??

Im übrigen — wie steht es mit meiner Wette? Manches wird Ihnen inzwischen gelungen sein — auf Grund eingehenden und ausdauernden Trainings. — Aber beim erstenmal haben Sie es, ich würde jede Wette wiederholt eingehen — nicht gekonnt. Also — glauben Sie vielleicht, daß ich es kann? W. Erned.



A black and white cartoon illustration. At the top, a man is hanging upside down from a tree branch, looking surprised with wide eyes and an open mouth. Below him, a man stands on the ground, brushing his teeth with a toothbrush. To the right, another man is walking away. In the foreground, a man is sitting in a pond, also brushing his teeth. A small dog is visible in the bottom right corner. A sign with the letter 'A' is attached to the tree trunk. A striped cloth is hanging on a line in the background.

Fox, der kleine Terrier, bellt,
und aus schweren Träumen fällt,
aus Bilanzen, Wechseln, Sorgen,
Fritzchens Vater früh am Morgen
mitten in die Blumenwiese;
er stellt fest: „Die Zeit, die miese,
kann mir hier geschohren bleiben, —
jetzt woll'n wir Gymnastik treiben!“
Und statt Radio, Grammophon
klingt im Takt der Vögel Ton.
Eins, zwei, drei: Tiri-larie,
beugen, wenden, in die Knie,
eins, zwei, drei: zlrp—zlrp—
zirbel,
runterherum den Rückenwirbel,
brilala—tschuuß—tschuuß—
tschußtschu—uß,
mit der Nase auf den Fuß,
rauf und runter, Grätsche, Welle.

Elf Uhr: Allgemeines Baden!
Mit den Zehen, mit den Waden
stippen alle froh in See,
— in der Ferne steht ein Reh,
höchst verwundert und erschrocken,
Menschlein in den Wellen hocken.
Mittagszeit kommt schnell herbei,
Röstkartoffeln — Spiegelei
wandert in den großen Magen
der Familie, — und dann tragen
alle ihre müden Glieder
in den Schatten, wo der Flieder
dicht beblättert, ohne Lücken,
läßt zur Ruhe, ohne Mücken.

Gerade nach dem Abendbrot
sinkt die Sonne leuchtend rot
stills zurück ins Wolkenbett,
und der Mond, lieb, rund und nett,
lächelt weise in die Welt
und er lächelt in das Zell,
wiegelt mit sanftem Dämmerchein
alle in den Schlaf hinein.
— Und ein Mäuschen macht sich
leise
satt — an Fritzchens Apfelspeise ...
Barbara.



Von Ernst Udet.

Es ist durchaus keine Unbescheidenheit von mir, wenn ich für meine Person behaupte, daß mir das Bewußtsein „Todesgefahr!“ nie gewürgt war. Damit will ich nun nicht etwa meinen Mut oder meine Geschicklichkeit demonstrieren, sondern nur die Tatsache umschreiben, daß meine Nervenleitungen in kritischen Augenblicken unter Ausschaltung aller Verstandesmomente selbsttätig arbeiten. Das einzige Gefühl, das ich in kritischen Augenblicken habe, ist das einer unbegrenzten automatisch einsetzenden Kaltblütigkeit. Was ich damit sagen will, mag folgendes Erlebnis zeigen:

Ich flog auf einem leichten Sportflugzeug von Deutschland nach Rom zu einer Flugkonferenz. Im Gegensatz zu meinen Mitbewerbern, die die sichere Eisenbahn für sich und ihre Flugzeuge bevorzugten, hatte ich den Luftweg gewählt. Auf dem Wege von Bologna nach Pisa geriet ich im Appennin in dichtesten Nebel. Man konnte kaum die Hand vor den Augen sehen. Das Steuer mußte mit „Fingerspitzengefühl“ gehand-

habt werden. Ich mußte, um mich überhaupt orientieren zu können, tief in die Täler hinabsteigen. Die Tragflächen berührten fast die Felswände. Bößlich taucht

vor mir eine quer über das Tal gespannte Starkstromleitung auf. Sie wird mit einem knappen Satz genommen — aber da türmt sich plötzlich eine weiße Wand aus

dichter Watte auf, eine Nebel-
 bank, in der der sichere Tod
 lauert. Große Kaltblütigkeit be-
 fiel mich. Ich riß ohne Besinnung
 das Steuer herum, machte eine
 unwahrscheinlich
 enge Kehrkurve,
 sah mich wieder
 vor der fürchter-
 lichen Stark-
 stromleitung,
 machte einen noch
 unwahrschein-
 lichen Satz und
 war der Falle
 entronnen.

Wenn man mich fragen würde, was ich in dieser Situation gefühlt und was ich getan habe, um mein Leben zu retten, müßte ich wahrheitsgetreu antworten:

Ich weiß es nicht! Ich weiß nur, daß ich in der gleichen Situation wieder das Gleiche tun würde. Und ich weiß, es würde richtig sein.

Wo steckt der Widerspruch?

In den Laden des Hutgeschäftes M. trat eines Tages ein Herr und kaufte dort einen Hut für 14 Mark. Zur Bezahlung reichte er dem Kassierer einen Hundertmark-Schein, auf den ihm dieser 86 Mark herausgab. Kurze Zeit darauf brauchte der Kassierer Kleingeld. Er schickte also einen Lehrling mit dem vorher kassierten Hundertmark-Schein in den benachbarten Friseursalon und ließ sich dort das Geld wechseln.

Am nächsten Tage erschien der Nachbar, bei dem man den Hundertmark-Schein gewechselt hatte, im Butzgeschäft, verlangte den Inhaber zu sprechen und erklärte ihm sehr aufgeregt, daß der Schein, den man ihm zum Wechseln gegeben habe, falsch gewesen sei. Da der vorgelegte Schein tatsächlich als eine Fälschung unschwer zu erkennen war, blieb nichts anderes übrig, als ihn dem Friseur wieder abzunehmen.

Der Inhaber des Hutgeschäftes hielt sich nun seinerseits an den Käufer und verlangte von ihm Ersatz des ihm entstandenen Schadens.

Diesem spezifizirte er wie folgt:

1 Hut — Einkaufspreis . . .	11 M.
Restgeld an den Käufer . . .	88 "
Ersatz für den falschen Schein	100 "

Zusammen 197 Mk.
Der Kassierer aber weigerte sich,
diese Rechnung anzuerkennen, da ein
grober Widerspruch in ihr enthalten
sei.. Wer findet diesen Widerspruch
heraus?



Photo: Mauritica

... in dem Zelt, das der Vater aufgestellt, gerade vis-à-vis vom See ...

Schwanz aus Weiss

Ein Traum von Macht. Roman von Karl Wickerhausen.

(Übersetzung durch Presse Verlag Dr. R. Hammer, Berlin SW 68.)

Inhalt des bisher erschienenen Kapitels:

Kurt Niemann, ein kleiner Bankangestellter, der zusammen mit seinem Vetter Wilhelm Overhoff in der Privatpension der Witwe Koritschew lebte, erhielt eines Morgens mit der Post vom einem unbekannten Absender einen Pack Zeitungen zugesandt. Da er an diesem Morgen wieder einmal verschlafen hat, wird er von seinem Chef, Herrn Wertheimer, fristlos entlassen. Er prüft die ihm zugesandten Zeitungen und findet alle Nummern bis zum Ende des kommenden Juni. Er weiß nunmehr alle Einzelheiten der bis dahin in der Welt eintretenden Ereignisse, ein Wissen, das ihm Millionenvermögen einbringen kann. Durch Wetten, Lotteriespielen und Spekulationen wächst sein Vermögen ins Ungemessene, da er durch die Zeitung fast ausnahmslos richtige Tipps hat. Niemann gründet ein eigenes Bankgeschäft und stellt seinen Freund Kierling und Overhoff ein. Kierling führt für Niemann die verschiedensten Aufträge aus, die zur Verwertung des Niemannschen Vermögens dienen sollen. Niemann kauft sich eine eigene Villa und hält dort einen feierlichen Einzug. Er tätigt enorme Büroausbisse und setzt die Gesellschaft der ganzen Welt in Erstaunen. Trotzdem ihm alle Genüsse offenstehen, ist er ein vereinsamter Mensch. Da fällt ihm ein unbekanntes Mädchen ein, die ihm zehn Mark gab, als er als Stillschlosser auf der Straße bettelte. Er nimmt sich vor, dieses Mädchen ausfindig zu machen und setzt sich zu diesem Zwecke mit einem Detektivbüro in Verbindung. Wertheimer lädt Niemann und Overhoff zu einem Gartenfest ein. Overhoff findet auf dem Schreibtisch von Niemann ein Notizblatt, aus dessen Aufzeichnungen er nur entnehmen kann, daß Niemann in irgendeinem geheimnisvollen Zusammenhang mit dem Zeitungsverlag des „Beobachters“ steht. Auf einer Abendgesellschaft bei Wertheimer, mit dem er wieder gemeinsam Geschäfte tätigt, lernt Niemann die Unbekannte kennen. Es ist die Filmdiva Dolina. Sie gestehen sich einander ihre Liebe und genießen ihr Glück vor aller Welt verheimlicht. Niemann bräutlicht die Kontinentalfilmgesellschaft, bei der seine Freundin filmet, sowie die Berliner Verlags-A.G., die den „Beobachter“ herausgibt, um jeden Preis in seine Hände zu bringen.

(8. Fortsetzung.)

Hier aber stieß er — zum erstenmal in so wesentlicher Sache — auf einen unerwarteten Widerstand. Kierling hatte hier versagt. Was er über den „Beobachter“ in Erfahrung gebracht hatte, war zu wenig; daß die Aktien der Berliner Verlags-A.G. nicht gehandelt werde, daß das Aktienpaket in festen Händen sei. Der Besitzer war Kierling unbekannt geblieben.

Niemann schlug Krach, schrie, daß er sich um alles selbst kümmern müsse, und stellte dann durch Arthur Wertheimer wie auf eigene Faust Nachforschungen an.

Endlich war es ihm gelungen, den öffentlichen Notar Dr. Heinrich Rothe als denjenigen zu ermitteln, der die Aktien der Berliner Verlags-A.G. in Verwahrung hatte. Aber damit war er schon an der Grenze des Erreichbaren.

Der Notar hatte genaue Instruktionen. Er durfte nicht den Namen seines Mandanten und Depositärs nennen. Ihm war weitestgehende Vollmacht erteilt, und alle Eventualitäten waren vorgelesen.

„Ich sehe nicht die geringste Möglichkeit für Sie“, sagte der Notar höflich. „Alle Anträge, Kauf, Beitritt und Annoncenpacht betreffend, sind gegenstandslos.“

„Zwanzig Millionen“, war Niemanns Entgegnung. „Doppelt und dreifach bezahlt, ich weiß — aber ich habe mir eben in den Kopf gesetzt.“

Und als der Notar eine verneinende Bewegung machte, sagte Niemann sofort:

„Dreißig — vierzig — ich gehe bis — — —“

Der weißhaarige Herr unterbrach ihn.

„Ich konstatiere“, sagte er trocken, „daß hier ein Mißverständnis obwaltet. Es war zwecklos, daß Sie Angebote in welcher Höhe immer produzieren. Und von Unterhandlungen kann keine Rede sein, wenn jede Grundlage hierzu fehlt.“

Womit er den mächtigen Mann, den Multimillionär, der hilflos und in Verwirrung war, verabschiedete.

„Weit grauenhafter war die Erkenntnis seiner Ohnmacht, als er einige Tage später eine kurze Glosse las. Sie stand im volkswirtschaftlichen Teil und lautete:

Der „Beobachter“ und das neue Kapital.

Seit einiger Zeit verfolgen wir die Anstrengungen, die ein bekannter neuer Finanzmann unsertwegen macht. Dieser vor kurzem in weitesten Kreisen unbekannte Herr Keureich, dieser Niemand im Februar und diesfacher Millionär im Mai, beehrt unser Blatt mit seinem Interesse. Wir haben vorberhand keine Veranlassung, uns mit den Gründen und Hintergründen dieser innigen Anteilnahme zu beschäftigen — wir geben jenem Herrn einstweilen noch den guten Rat, von seinen Bemühungen abzusehen. Er wird den „Beobachter“ niemals in seinen Besitz bringen. Der „Beobachter“ bleibt, was er ist und wie er ist: ein unabhängiges, unparteiliches, der gesamten Öffentlichkeit und nicht Privatpersonen dienendes Organ — interessant, amüsan, unbestechlich, der Freiheit und dem Fortschritt ergeben — mit einem Wort — der „Beobachter“.

Niemann ließ das Blatt sinken. Er war totenbleich. Wie war es möglich, daß dies in seinem Exemplar gedruckt stand! Am 16. März, vor acht Wochen also, hatte er die Sendung mit dem „Beobachter“ erhalten. Und damals schon war der Mißerfolg seiner künftigen Bestrebungen für irgend jemand, irgend etwas, für dieses finstere X, das ihn beherrschte, eine Tatsache gewesen? Unbegreiflich! . . . Aber es war so!

Wie alles Sein und Geschehen, das der „Beobachter“ ersahle, war auch Niemanns Existenz in Druckerhämmer vorausbestimmt.

Dieser starre verzweifelt vor sich hin. Alle Wendungen des Artikels, besonders aber „dieser Niemand im Februar“, ließen deutlich erkennen, wer da gemeint war. Ganz Berlin würde, wenn diese Nummer in den nächsten Tagen erst für die gewöhnliche Welt erschien, mit Fingern auf ihn zeigen.

Aber was kümmerte ihn in diesem Augenblick ganz Berlin! Der feindselige Ton des „Beobachters“ beunruhigte ihn.

„Wenn das so fort geht . . .“

Niemann durchsuchte den restlichen Stolz seiner Zeitungen nach weiteren Angriffen, versteckten oder offenen Spottereien.

Er durfte aufatmen. Das unheimliche Blatt ließ es bei der einmaligen Tortur bewenden. Sein Name kam, wie früher, in den Spalten des „Beobachters“ vor, in der Gesellschaftsrubrik und im Börsenteil — doch, wie früher, beschränkten sich diese Notizen auf das Sachliche, und jede Gefährlichkeit war vermieden.

Dennoch fühlte er sich in seiner Haut gar nicht wohl. Endlich war ihm die Wahrheit aufgeblüht. Verblendung, wenn er sich der Herrschaft über das Schicksal gerühmt hatte! Zwar besaß er die wunderbaren Zeitungsnummern, denen er seinen rapiden Aufstieg verdankte; aber bei weitem unzweifelhafter und ohne Widerrede besaß die Zeitung ihn.

Und trotz allem Auflehnungswillen gegen das bedruckte Papier fand Niemann nicht mehr die Kraft, mit dem Zauber Schluß zu machen. Die von Tag zu Tag schrumpfende Lage Zeitungsblätter war seine Zukunft, die sich einstweilen bis Ende Juni erstreckte. Er hoffte auf eine zweite Sendung und mußte doch schon damit rechnen, daß sie ausbleiben würde.



In der Bäckerei.

Orig.-Holzschnitt von Peter Göttinger.

Landen-Verlag

„Seit dem 17. März sind acht Wochen vergangen.“ Er berechnete die abgelaufene und die noch bevorstehende Zeit seiner Zeitung. „Fünfzehn Wochen waren es bis zum 30. Juni; von heute an sind es nur noch sieben. Mehr als die Hälfte habe ich schon hinter mir. Bis Ende Juni . . . Da läuft übrigens das Halbjahresabonnement ab!“

Und Niemann ließ noch zur selben Stunde den Bezugspreis für das nächste Halbjahr an die Administration des „Beobachters“ überweisen. Er wollte es dem Schicksal möglichst leicht machen. Er wollte es an seine Pflichten ihm gegenüber erinnern. Nachher aber möchte er den kläglichen Versuch, den eigenen Aberglauben zu belächeln . . .

In diesen Tagen fand auch die Generalversammlung der Kontinental-Filmgesellschaft statt, deren Verlauf die beteiligten Kreise mit Spannung entgegenzogen.

Kontinentalaktien waren in letzter Zeit schwunghaft gehandelt worden. Ueber dieses Papier waren die widersprechendsten Gerüchte im Umlauf, in deren Folge wußte Kurstreiber eine la Baïsse einmal und einmal a la Baïsse veranstaltet wurden.

Man munkelte davon, daß Arthur Wertheimer — Sie wissen ja, der Freund des neuen Stars, der Dolina! — die Kontinental nicht zur Ruhe kommen lasse; dies als Rache dafür, daß er von seinen Kollegen im Verwaltungsrat der Filmgesellschaft fortwährend überstimmt wurde.

Auch in der Generalversammlung stellte sich Wertheimers Opposition als wirkungslos heraus. Er und sein Anhang wurden in allen Punkten majorisiert. Bei der Neuwahl der Leitung fiel Arthur Wertheimer sogar gegen den letzten Kandidaten der Mehrheit durch; so groß war die Erbitterung gegen die Umtriebe, die die Kurse verdorben hatten.

„Ich begreife nicht, warum Sie sich so aufregen“, sagte Wertheimer nach der Berichterstattung zu Niemann, der in nervösem Zorn das seidene Tuch mit den Zähnen zerriß. „Finanziell haben wir bei der Sache doch glänzend abgeschrieben. Und daß mir die Leute für meine Kursdrücker kein Ehrenschild ins Präsidium bilden werden, war von allem Anfang klar. Was wollen Sie also?“

„Ich will die Macht!“

„Ausgerechnet in der Kontinental, mein Lieber?“ „Auch in der Kontinental. Aber warten Sie nur! Das Gefindel soll seines Erfolges nicht froh werden.“

Niemann fuhr zu Margaret Dolina.

„Du meldest dich sofort krank. Du läßt sie vor den wichtigsten Aufnahmen im Stich. Sollen Sie einen neuen Film drehen. Sollen Sie sich eine andere Herzogin von Vennee . . .“

„Langeals, heißt sie, Teuerster! Langeals!“

„Weinetwegen kann sie auch Lämmergelenk heißen. Sollen Sie sich eine andere Schauspielerin dazu suchen. Du streikst! Es fehlt ihnen ja noch eine ganze Menge?“

Außer den Spanienaufnahmen die Atellerzigen im Kloster. Aber . . .

Richtig — das romantische Kloster, nach der Natur gedreht, irgendwo dort unten. Aus dieser Spanienreise wird nichts, daß du es nur gleich weißt! Mit dem phänomenalen Balzac-Film, dem Weltwunder der Filmmekunst, können sie einheizen, das wird 'n fabulhaftes Feuer geben. Zu was Besserem wird das Zeug nicht langen.“

Margaret Dolina sah ihn voll Staunen an.

„Du tust so, als ob ich die Kontinentale wäre. Außer dem stellst du dir die Lösung doch etwas zu einfach vor, fügte sie dann langsam hinzu. „Du sagst: Krankmelden! Aber ich erfreue mich, Gott sei Dank, der allerbesten Gesundheit. Und du scheinst die Höhe der Konventionalstrafe im Fall eines solchen Kontraktbruchs nicht zu kennen.“

„Zähle ich, zähle ich!“ schrie er. „Das lasse ich mir zehn Konventionalstrafen kosten.“

„Ich wäre in meiner Filmkarriere erledigt. Ich würde auf der ganzen Welt keinen Kontrakt mehr bekommen.“

„Dann gründen wir eben eine neue Gesellschaft — nur für dich, Liebling, nur für dich . . .“

„Und können nachher keinen einzigen Film unterbringen“ fuhr Margaret Dolina fort „weil wir von sämtlichen Kinotheatern boykottiert werden. Ja — ich weiß schon: dann stellst du eben Kinos zu Duzenden hin und so fort, und so fort. Aber das ist alles nicht das Wesentliche.“

Kurt Niemann blinnte sie argwöhnisch an

„Und das wäre?“

„Daß es mir nicht einfällt, den Leuten davon zu laufen. Die Herzogin von Langeals ist meine erste große Rolle. Du weißt nicht, wieviel Arbeit und Freude darin steckt. Und das alles so ohne weiteres hinschmeißen? Du kannst nicht im Ernst verlangen, daß ich das einer Laune von dir opfere.“

„Sehen wir aber den Fall, daß ich es doch verlange. Was dann?“

Seine Stimme klang hart und höhnisch, seine Miene war hagerfüllt.

„Es würde mir leid tun“, erwiderte sie zögernd, „aber ich glaube . . .“

„Ist das dein letztes Wort?“ unterbrach er sie. Er war vor Wut wie von Sinnes.

Sein brutaler Ton machte, daß auch die sanfte Dolina jetzt zornig wurde.

„Wenn du so mit mir redest, muß ich dir schon gestehen: Ja, das ist mein letztes Wort!“

Niemann wandte sich zum Gehen. Er war wieder ruhig geworden. Er war wieder Herr seiner selbst.

„Du hast Zeit, es dir gründlich zu überlegen. Meine Telefonnummer kennst du. Auf Wiedersehen, hoffe ich.“

Als er hinausging, unterbrückte er das Verlangen, die Tür ins Schloß zu schmettern. Aber geräuschlos wirkte der Krach doch stärker.

11. Kapitel.

Am Dienstag der folgenden Woche um drei Uhr nachmittags befand Niemann sich, wie meistens um diese Stunde, in seinem Arbeitszimmer und beim Studium des „Beobachters“. Draußen brannte die Sonne hell und heiß, er hatte die Fensterläden schließen lassen. Und nun saß er in dem dämmerigen Raum, blätterte in seinen Zeitungen, verglich die Kurse, notierte wichtige Ereignisse und war übellaunig.

Seit das amerikanische Werkzeuggeschäft abgeschlossen war, hatte es keine nennenswerten Transaktionen gegeben. Die letzten Tage zeichneten sich durch eine völlige Geschäftlosigkeit aus. In Berlin, in Paris oder in Chicago überall herrschte die gleiche, langweilige Flaute. Keine Bewegungen, weder hinauf noch herunter! Die Märkte lagen wie tot.

In dieser Untätigkeit ertappte Niemann sich bei einem unbestimmten Gefühl der Sehnsucht nach seiner Freundin Margaret. Nun wartete er schon vier Tage auf . . . Lebenszeichen von ihr. Er wollte nicht den ersten Schritt zur Versöhnung tun. Er war im übrigen zu allen Zugeständnissen bereit.

Die ganze Kontinental konnte ihm gestohlen bleiben! Wenn Margaret partout filmen wollte, war nichts dagegen zu tun. Und wie sie sich auf die Spanienreise freute hatte! Trotz jener strikten Ablage konnte man ihr schließlich diese Freude bereiten.

Spanienreise . . . Spanien . . . hatte er die Worte nicht soeben gelesen, geipert, gedruckt, groß, in irgendeiner Überschrift des „Beobachters“? Dabei suchte sein Blick unwillkürlich die Kolonnen ab.

(Fortsetzung folgt.)

Das kleine dreieckige Haus der Fürstin hat ein festliches Aussehen. Es steht geradezu verjüngt aus. Rund um daselbe ist sorgfältig gepflegt, die Pforte ist geöffnet, von den Fenstern sind die gitterartigen Jalousien entfernt, die blankgeputzten Fenster-scheiben beginnen schüchtern mit der Frühlingssonne zu spielen. An der Vorderseite steht der Schweizer Markus, ein alter, gebrechlicher Mann in einer von Motten zerfressenen Kutte. Sein stahlhartes Kinn, an welchem seine mühsam den ganzen Morgen mit dem Rasiermesser herumgearbeitet haben, die blankgewaschenen Stiefel und die wappengeschmückten Knöpfe glänzen ebenfalls in der Sonne.

Markus ist nicht umsonst aus seiner kleinen Kammer herausgetreten. Heute ist der Namens-tag der Fürstin: er wird den Gästen die Türe öffnen und ihre Namen hincintrufen. Im Vorzimmer riecht es nicht wie sonst nach Kaffee und Pastenspeisen, sondern nach einem Parfüm, das an den Duft von Eierschale erinnert. Die Zimmer sind sorgfältig aufgeräumt, Gardinen sind angebracht, von den Bildern ist der Russin entfernt, der schadhafte Fußboden ist mit Wachs abgeleuchtet. Die Ringe mit ihren Jungen ist bis zum Abend in die Küche verbannt.

Die Fürstin selbst, die Bestie-rin, dieses dreieckigen Häu-schens, eine gebeugte, zusammen-geschrunzte Alte, sitzt in einem alten Sessel und ordnet fortwäh-rend die Falten ihres weißen Musselintuches. Nur eine Rose, mit einer Nadel an der weißen Brust befestigt, spricht davon, daß es auf dieser Welt noch Jugend gibt.

Die Fürstin erwartet ihre Gra-tulanten. Es werden erscheinen: Baron Tramp und Sohn, Fürst Chalachadse, Kammerherr Bur-lasow, General Wittow und viele andere... an 20 Personen. Sie werden kommen und ihren Salon mit Gepolter erfüllen. Fürst Chalachadse wird etwas singen, General Wittow wird zwei Stun-den lang um die Rose an ihrer Brust betteln... aber sie weiß, wie man sich in solcher Gesellschaft zu benehmen hat! Unnahbarkeit, Stolz und Taft werden aus allen ihren Bewegungen sprechen.

Unter anderen werden die Kaufleute Chuskin und Pere-ullow kommen: für diese Herren liegen im Vorzimmer Papier und Schreibzeug — mögen sie sich ein-schreiben und wieder verschwinden.

12 Uhr. Die Fürstin rückt das Kleid und die Rose zurecht und lauscht. Klingelte da nicht jemand? Geräusch? fährt eine Equipage vorüber und hält an. Es ver-gehen fünf Minuten.

Nicht zu un-sel-denklich die Fürstin.

„Nein, nicht zu Ihnen, Fürstin.“

Es wiederholt sich der Vorgang ver-flossener Jahre Eine traurige, unbarmher-zige Geschichte! Um zwei Uhr geht die Fürstin, wie im ver-gangenen Jahr, in ihr Schlafzimmer, riecht Salzwasser-spirit-us und weint.

„Niemand ist ge-kommen, niemand!“

Der alte Markus ist nicht weniger be-trübt als die Fürstin. Ja, die Leute sind schlecht geworden!

Früher strömten sie haufenweise, wie die Algen, in den Sa-lon und seht...

„Niemand ist ge-kommen!“ meint die Fürstin.

„Weder der Ba-ron, noch Fürst Cha-lachadse, noch General Wit-... Sie haben mich vergessen! Aber was wäre aus ihnen ge-worden, wenn ich mich nicht für sie interessiert hätte?“ Mit ver-zweifelter Stimme spricht sie ihre Aus-

Von Frauen - für Frauen

Die schöne Frau plaudert über:

Selbstmassage.

als wichtiges und leicht lernbares Mittel, die Frische der Haut zu er-halten. Sie ist gar nicht mit Kosten und Umständen verbunden, man braucht nur die zwei Cremes dazu, die man wohl auf dem Toiletten-tisch jeder Frau findet. Nachdem das Gesicht sorgfältig gereinigt wurde, nimmt man auf die sehr lauberen Fingerspitzen etwas leicht verreib-bare Fettcreme und streicht mit leisen Bewegungen von der Nasen-wurzel rechts und links über die Stirn bis zum Haaransatz. Danach macht man ein paar kreisende Be-wegungen um die Augen herum und drückt etwas fester auf die Recess-punkte, die neben der Nasenwurzel über jedem Auge liegen. Man findet diese Stellen leicht und merkt die Wirkung sofort an einem frischen Gefühl. — Mundfalten bearbeitet man, indem man mit den in Creme getauchten Fingerspitzen von den Mundwinkeln aus nach oben streicht. — Unterhalb der Backenknochen streichen Drüsen, die wichtig sind für die Frische der Wangen, man nimmt beide Daumen und bearbeitet sie mit kreisendem Druck. — Doppelkinn und Fettpolster am Hals verschwin-den am schnellsten durch Massage der beiden Handflächen. Man beginnt am Kinn und streicht nach hinten zu. Hat man einen mageren Hals streicht man vom Kinn aus mit den Fingerspitzen abwärts. Die Salz-fässer verschwinden bald. — Jede Bewegung braucht nur ein paarmal ausgeführt zu werden, in fünf Mi-nuten ist alles erledigt. Man reinigt das Gesicht wieder mit Fett-creme, da durch die Bewegungen der Hand trotz aller Sauberkeit eine ge-wisse Absonderung erfolgt. Hinter-her wird das Gesicht und der Hals zum Schutz gegen Sonne, Wind, Luft oder Kälte mit Tagescreme ein-gerieben.

Frau Mode empfiehlt

Für Kleider, die man mit ein-farbigen Mänteln verbindet, den lustigen Mille-seurs-Stoff.

Blusen aus gestrichter Spitze, aus Wollstoffe, aus Glasbatt.

Handarbeit auch für Wäsche. Eine hübsche Garnitur arbeitet man aus Mille-seursstoff in Seide oder

Batist. Der Ausschnitt ist her-z-förmig und wird mit Langetten in einer hübschen Pastellfarbe einge-fasst. Die Langetten wiederholen sich an den unteren Rändern der Wäsche-küde. — Hemdchen sollte man stets nach der Figur der Trägerin schlan-abnähen.

Als Ergänzung für einfarbige Kleider ein sehr kurzes Jäckchen aus gepunkteter Seide.

Um die kleinen Hüften legt man einen geflochtenen Jopf aus Samt-bändern oder eine Blütenranke, sie lassen das Gesicht weicher erscheinen.

Zu dem Eindruck einer gepflegten Frau gehören korrekt sitzende Strumpf-nähte. Bitte, achten Sie einmal darauf, wie selten man Beine sieht, an denen die Strümpfe wirklich tadellos gerade und ohne Falten zu werfen, sitzen. Wenn man beim An-nehmen der Strümpfe Obacht darauf gibt und ausprobierte Strumpfhäl-ter hat, die sich beim Gehen nicht ver-schieben, kann dieses Malheur gar nicht passieren.

Der Onkel Doktor

Stets darauf zu achten, daß man ein Bad nur mit leerem Magen nimmt. Jede Verdauungstätigkeit strengt das Herz an und würde in Verbindung mit der Einwirkung des Wassers auf den Körper schädliche Folgen haben. Nehmen Sie eine für Sie besonders zuträglichste Tem-peratur des Badewassers, wer es liebt, kann heiß haben, nur darf das Wasser dann nicht bis zum Hals, sondern nur bis unterhalb der Brust reichen. Vergessen Sie niemals, den Körper nach einem heißen Bade mit lauwarmem oder kaltem Wasser abzu-duschen. Die Poren sind we geöffnet, und Sie würden sich erkälten. Die Dusche schafft den Ausgleich. — Wenn Sie Badegewässer ver-wenden, geben Sie Obacht, daß Sie nicht lachend sind, die Haut wird zu trocken. — Sind Sie dann gründlich frottiert und mit einem geruchlosen Öl eingerieben, lei-sten Sie sich den Genuß und legen sich eine halbe Stunde hin.

Wunden nicht auswaschen. Haben Sie sich verletzt, nehmen Sie ein wenig Jod und betupfen die Wunde. Wasser ist bakterienhaltig und führt zu Entzündungen. Jod ist bakterien-tödtend.

Die Köchin spricht

Pikante Schnitten.

Man taucht eine einen halben Zentimeter dicke Weißbrotschnitte in allerbestes, heißes Olivenöl, legt sie auf ein Kuchenblech und röstet sie im Ofen hellbraun. Die Schnittchen werden abwechselnd belegt mit feinen grünen Kräutern, dünnen Zitronen-scheiben, entgräteten Sardellen, har-ten Eiern, entfernten Oliven, mit Salaten aller Art, mit Fleisch und Würstchen und heiß serviert.

Gemüsezubereitung.

Gemüse soll niemals vor der Zu-berereitung gebrüht werden, da die wichtigsten Bestandteile der Pflanze dadurch zerstört werden. Eine Aus-nahme hiervon machen verschiedene Kohlsorten. — Das Gemüse muß frisch sein, tagelanges Aufbewahren schadet ihm. Alle Zutaten sollen von besser Qualität sein. Es ist falsch, zu denken, man kann zum Kochen eines zarten Gemüses Butter ver-wenden, die man roh nicht essen würde. Der Wohlgeschmack und die Bestimmtheit leiden darunter. Die richtige Art der Zubereitung ge-schieht im Dampfkochtopf unter Zugabe einwandfreier Butter. Mehl sollte man nach Möglichkeit nicht verwen-den, um das Gemüse bündig zu machen, sondern vor dem Anrichten noch ein Stück frische Butter daran geben.



Die unentbehrlichen Kleinigkeiten für die elegante Frau.



Ach, Väterchen, fahren Sie doch, gratulieren Sie!

wünsche nur Gefühl! Mein Gott, wie das kränkt! Sogar mein Nefse Iwan ist nicht gekommen! Warum ist er nicht gekommen? Was habe ich ihm ge-tan? Ich habe alle seine Wechsel bezahlt, habe seine Schwester Tanja an einen ordentlichen Menschen verheiratet. Dieser Iwan kommt mich teuer genug zu stehen! Ich habe das Wort gehalten, welches ich meinem Bruder, sei-nem Vater, gab. Ich habe viel für ihn aus-gegeben. Du weißt ja auch!

„Und seine Eltern waren Durchlaucht, man kann wohl sagen, eine Mutter.“

„Und das... das ist nun der Dank dafür! O diese Menschen!“

Um drei Uhr be-kommt die Fürstin, wie im vergangenen Jahr, einen hysterischen An-fall. Der bestürzte Markus legt seinen Treppenhut auf, fesselt lange mit einem Droschkenfutcher und fährt zum Nefsen Iwan. Zum Glück liegt die möblierte Wohnung des Fürsten Iwan nicht weit entfernt. Markus tritt mit einem Ge-

fühl des Efels in das unsaubere Zimmer und nähert sich zaghaft dem Bett.

„Das ist nicht recht, Iwan Michajlowitsch!“

„Was ist nicht recht?“

„Warum gerufen Sie heute nicht, Ihrem Tanten zum Na-menstage zu gratulieren? Ist das vielleicht recht?“

„Scher dich zum Fenster!“ sagte Iwan.

„Ach, Väterchen, fahren Sie doch! Gratulieren Sie!“ sagt der Alte endlich in schmelzendem Ton.

Markus fährt sich mit dem Ärmel über die Augen.

„Haben Sie die Gnade!“

„Hm. Gibt's bei Euch Kognat?“ fragt Iwan.

„Gewiß, Väterchen. Durch-läut!“

„So so... n ja...“

Der Fürst blinzelt mit den Augen.

„Na... und 100 Rubel?“

trägt er weiter.

„Unmöglich!... Es wird Ihnen nicht unbekannt sein, Durch-läut, daß wir nicht mehr die Kapitalien haben wie früher.“

Aber Iwan ist unerbittlich. Markus fängt an zu handeln. Um 1 Uhr ergibt sich Iwan, zieht den Frack an und fährt zur Fürstin.

„Keinen aufrichtigsten Glück-wunsch, verehrte Tante!“ sagt er, sich über ihre Hand beugend, mit undeutlicher Aussprache.

Barisch mit Kapernsoße.

Man legt die gut gereinigten und gewaschenen Barsche eine halbe Stunde in Zitronensaft und bestreut sie mit Salz. Dann legt man sie in kochendes Salzwasser und läßt sie fünf Minuten kochen. Läßt sie ab-kühlen und streift dann Haut, Kissen und Schuppen herunter, legt sie ins Kochwasser zurück und läßt sie noch ein paar Minuten köcheln. Vor dem Anrichten bestreut man jeden Fisch mit einer roten Sauce. Mit Zitronensaft abgeschmeckt. Kapern soße darüber.

Eisfische Leberaspägle

sind pikant und gar nicht so schwer herzustellen, wie man vielleicht glaubt. Man nimmt 1 1/2 Pfund Kalbsleber, zwei ganze Eier, zwei Brötchen, 1/2 Pfund geräucher-ten Speck, eine halbe geriebene Semmel, zwei Zwiebeln, etwas Thymian und Majoran, Salz und Petersilie. Leber und Speck werden durch die Ma-schine gedreht, mit den aufgewei-chen Brötchen und den übrigen Zu-taten vermischt, zu Küßchen geformt und in Salzwasser gekocht, bis sie an die Oberfläche kommen. Man macht praktischweise zuerst einen Probeküß, um zu prüfen, daß sie nicht zu fest oder zu weich sind. Sie werden mit brauner Butter über-gossen und entweder mit Salat oder Sauerkraut serviert.

Und sich auf das Sofa legend, beginnt er dasselbe Gespräch wie im vorigen Jahr.

„Marie Arystina, verehrte Tante, hat einen Brief aus Nizza erhalten. Ein netter Ehe-mann! Was sagen Sie dazu?“

Beschreibt ganz ungeniert das Duell, welches er mit einem Fran-jozen einer Sängerin wegen... ich habe ihren Namen vergessen... gehabt hat...“

„Ist's möglich?“

Die Fürstin verdreht die Augen, starrt in die Hände und wiederholt mit einem Gefühl, das aus Verwunderung und Schrecken ge-mischt ist.

„Ist's möglich?“

„Ganz gewiß. Er duelliert sich, läuft Sängerinnen nach, und die Frau hier... verzehrt sich vor Kummer, weilt dahin...“

Ich verstehe solche Leute einfach nicht, verehrte Tante!“

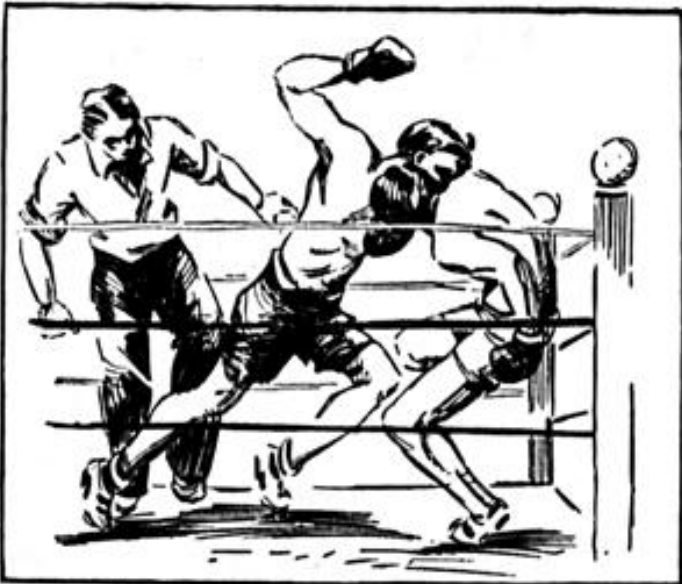
Die glückliche Fürstin rückt näher an Iwan heran, die Unter-haltung zieht sie in die Länge... Man reicht Tee mit Kognat.

Und während die glückliche Fürstin Iwan zuhört, läßt sich entsetzen und staunt, tramt der alte Markus in seinen Koffern seine Ersparnisse zusammen. Fürst Iwan hat mit sich handeln lassen. Markus braucht ihm nur 50 Ru-bel für die Miete zu bezahlen. Aber um diese 50 Rubel zusam-men zu bekommen, muß er mehr als einen Koffer durchwühlen!

Sonntag der Jugend

Der K. D.

In den alten Zeiten des Boxsports, als noch mit bloßen Fäusten ohne Handschuhe, oder, wie bei den Griechen, nur mit Bandagen aus Schweinslederriemen gekämpft wurde, kannte man den Knodout, d. h. die rasche Wirkung bestimmter Schläge auf bestimmte Körperstellen noch nicht. Man droh auf Körper und Gesicht des Gegners los, bis man ihn so weit zermürbt hatte, daß er ausgab. Dadurch erhielt der Kampf etwas außerordentlich Rohes und Abstoßendes. Zwischen den Amerikanern A. Bown und J. Burke zog sich eine solche unschöne Prügelei einmal über 10 Runden, das sind 7 Stunden und 19 Minuten, hin, ohne daß es zu einer Entscheidung kam. Schließlich waren beide Boxer völlig kraftlos und gänzlich zerschla-



gen. Demgegenüber ist der Knodout weit menschlicher und — „angenehmer“. Der berühmte Uppercut (Kinnhaken) wirft den Getroffenen urplötzlich zu Boden und bereitet ihm keine Schmerzen, da

so die Bewußtlosigkeit bewirkt. Wenn der Getroffene sich erhebt, ist er gewöhnlich sofort kampffähig. Aus dem gleichen Grunde ist der Schlag auf die Magen-grube, den solar plexus, von ent-scheidenden Folgen, je-doch bedeutend unan-genehmer. Er unter-bricht durch Lähmung des Zwerchfells die Zirkulation zur Lunge, also die Atmung, und der Getroffene erlebt bei vollem Bewußt-sein qualvolle Minu-ten, bis er wieder Luft bekommt.

Derselbe Fall tritt oft bei Fußballspielern auf, wenn einen un-vorbereiteten Spieler ein scharfer Schuß auf den flachen Leib trifft. Er lacht sofort zusam-men und ist knod-out.

Hoffen wir, daß es dem deutschen Weltmeister Schme-ling gelingen möge, seinen Titel durch einen solchen glücklichen Schlag verhältnismäßig schmerzlos zu verteidigen.

die zurückspringende Kinnlade die Schlagadern einkelemmt, im Hirn eine Blutstauung hervorruft und

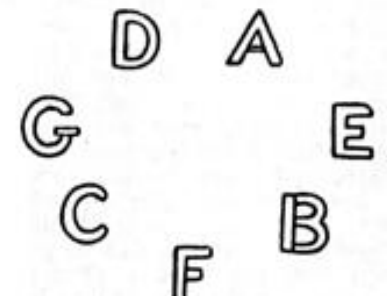
Wippschlag.

Dies ist ein Spiel, zu dessen Be-herrschung gutes Augenmaß und Sicherheit im Handgelenk erfor-derlich sind.

Man legt ein dünnes Brettchen auf einen Baumstamm und be-lastet das eine Ende mit einem Schlagball so, daß es zur Erde gedrückt wird. Nun muß man ver-suchen, durch den Schlag mit einem großen Knüttel auf das andere, hochstehende Brettende den Ball möglichst hoch in die Luft zu wippen und, wenn er niederfällt, mit einer Hand aufzufangen.

Zumeist wird durch den Schlag das Brettchen quergelegt werden, so daß der Ball seitwärts nieder-rolt. Der Betreffende wird natür-lich gehörig ausgelacht. Wer den Ball am höchsten und steilsten wippt und am sichersten fängt, ist Meister.

teilung von sechs Tafeln zu dreien abzählen dürfe, d. h. immer der Dritten eine Tafel geben dürfe. Er müsse aber immer nach dem Alphabet bei Adelheid, dann Brigitte ufl. mit Eins beginnen, und die Aufstellung müsse so sein, daß er niemals bei einem Mäd-chen Eins zählen müsse, das schon eine Tafel habe. Das war eine boshafte schwere Aufgabe, und die armen Kinder haben so lange hin- und herprobiert, daß sie schon



Türkische Schokolade.

Adelheid hat mit ihren Freun-dinnen Brigitte, Cäcilie, Dora, Else, Frieda und Grete im Garten ihres Onkels, eines griesgrämigen Professors der Mathematik, ge-spielt. Nun hat er ihnen sieben Tafeln Schokolade versprochen, wenn sie sich so im Kreise auf-stellen können, daß er bei der Ver-

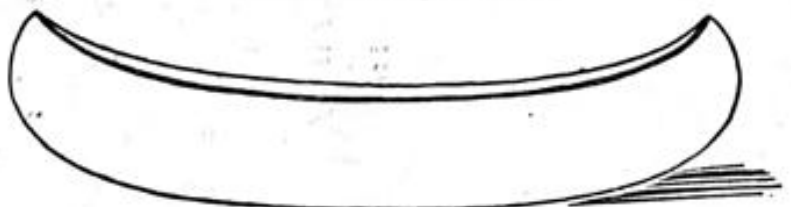
auf die ganze Schokolade pfeifen wollten. Dann hätte sich aber der Professor mächtig gefreut. Der war nämlich ungeheuer geizig. Na, schließlich haben sie es dann auch „tiggebracht“. Die Auf-stellung ist folgende:

Es wird links herumgezählt. Friedel erhält dann die letzte Tafel.

FÜR WASSERWANDERER



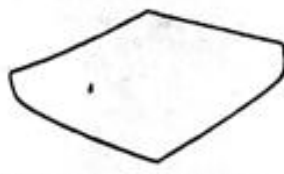
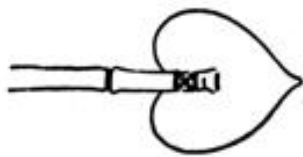
Kajak. Name und Form stammen von den gedeckten Booten, die die Eskimos gebrauchen.



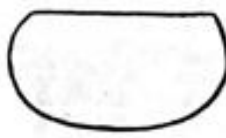
Kanoe. Kanadisches, offenes Birkenrindenkanu.

Die Paddler lassen den Ausdruck paddeln. Sie rennen jetzt ihre Boote allgemein Kanus und ihre Paddel Riemen.

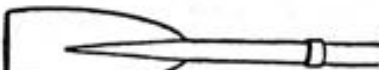
Herzförmiges, aber unsportliches Paddelblatt.



Querschnitt des Kajaks.



Querschnitt des Kanadiers.



Holzpaddel und Bambuspaddel.

GROSSSTADT IN 100 JAHREN

Ein Zukunftsbild.

An meinem Armel zupfte et-was. Mein Entschlaf stand vor mir in seinem neuen Anzug aus gewebtem Aluminium (Patent von 1982), das so wunderbar leuchtet und fast unzerstörbar ist.

Der achtjährige Peter-Harald-Werner-Hagen-Göh-Georg-Frit-joff quälte mich, mit ihm in das neuerdings vergrößerte 21 Waren-haus zu fahren. Er wollte zu seinem Geburtstag den neuen Fern-Schuh haben, der jetzt so-gar schon bis nach China reicht (Patent aus dem Jahre 1999), während man mit seinem alten Apparat nur bis Westsibirien, Mittelasien usw. sehen und hören konnte. Ein so großer Gegenstand, der auf dem Dachgarten an-gebracht werden mußte, konnte uns natürlich nicht, wie kleinere Dinge, die man ja in jedem Warenhaus durch den häuslichen Fernspiegel besichtigen kann, ver-mittels der pneumatischen Paket-post ins Haus gebracht werden.

Wir nahmen also rasch unsere leichten Fallschirmmäntel um, die sich bei Unglücksfällen ganz sicher entfalten; ich stellte, weil es plötz-lich sehr heiß geworden, noch

schnell die Eislust-Kühlung für die Wohnung ein — und dann ging's los. Wir stiegen von un-terer 15. Etage durch die Fenster-tür des dritten Hofes in unseren privaten Dachstuhl (durch He-liumgas angetrieben), der uns in Windeseile zur 25. Etage aufs Dach brachte. Dort winkte ich mit der grünen Flagge ein kleineres Drohnenluftschiff heran. (Welche Flagge die sechsstigen, rote die Luftomnibusse.)

Das 21. Warenhaus zieht sich mit seinen Riesenscaffaden an dem längst zugeschütteten ehemaligen „Kanal“ hin. Alle früheren „ra-ken sind jetzt durch große Viadukte überbrückt — die einzelnen Ab-teilungen auch noch durch unter-irdische und Luftbahnen (pneu-mat'her Antrieb) verbunden, die teils Waren, teils Menschen be-fördern.

Nachdem wir unseren Einkauf zur Zufriedenheit erledigt, bade-ten wir noch schnell, von den Hei-ßbässen in die fünf anderen, immer kälter werdenden über-gehend, und verließen es zuletzt am Rande des Rest-Parkes zu Fuß.

Der Pfortner blickte uns er-staunt nach. Trotz der Warnungen der Ärzte geht man ja nicht mehr viel spazieren, sondern besorgt die nötige Bewegung lieber durch Massage und jene raffinierten

Bewegungsapparate, die meist in den Kinderläden stehen. Aber mein Enkel wollte nun endlich die Ueberreste jenes alten Jagd-waldes kennenlernen, den man zum Stadtpark umgewandelt hat. Schon der historische Verühmt-heit wegen, die ihm aus dem Filmseebuch — gelernt wird ja nur noch kinematographisch — be-kannt war, worin man noch die alten Wege, Plätze, Häuser und Menschen von vor 100 Jahren sehen konnte.

Hier stehen auch die Denkmäler der Künstler im „Künstlerhain“, wo den ganzen Tag die Radio-lautsprecherkonzerte und -vorträge stattfinden — ferner die Statuen der Erfinder und Gelehrten von Galilei und Newton über Helm-holtz und Zeppelin bis zu dem Berliner Tome, der die Atom-zertrümmerungsmaschine erfand (Patent 1908). Dazwischen die alten Parkteiche, sehr vergrößert, wie ja auch fast alle anderen großen Seen Deutschlands dem Bade- und Rudersport dienen. — Ueber diesen Belustigungen war es 1/4 Uhr geworden. Ich fern-sehorte nach Hause. Sohn und Tochter lagen auf ihren Dach-liegeflächen und riefen mir zu, daß wir schnell zum Essen kommen sollten. — In Helgoland hätte es übrigens geregnet. Die Wolken-verteiler funktionieren doch noch nicht ganz richtig. Nun, unsere Kinder müssen ja auch noch etwas zum Erfinden haben

S. B.

Was ist Raatschmeißen?

Raats bedeutet den Regeltönig. Dieser kommt einzeln zu stehen, von den vier oder acht Spielern mehrere Meter, je nachdem die-selben sich für wurfkräftig halten, entfernt. Statt der Regel nimmt man im Walde Knüttel, am Strande Treibholz. Jeder wirft seinen Regel derart nach dem Raats, daß der geworfene Regel sich vertikal um sich selbst dreht. Als besonderes Kunststück gilt es, den Wurf so einzurichten, daß der Wurfregel sich nur ein mal um sich selbst dreht, bevor er den Raats trifft. Fliegt der geworfene Regel soweit horizontal, daß er den Raats quer oder fast quer trifft, was natürlich bei weitem leichter ist als mit vertikalem

Wurf, so gilt der Wurf nicht. Wer dreimal solchen Versuch macht, wird dadurch gestraft, daß er ein-mal nicht mitwerfen darf.

Zweikampf mit Liedern.

Bei den Estimos gibt es eine eigenartige Sitte, Streit auszu-tragen. Wenn sich zwei Estimos nicht vertragen, wird die Schli-ung des Streits durch einen Trommeltanz herbeigeführt. Dieser Tanz besteht darin, daß die beiden feindlichen Männer sich im Kreise ihrer Mitbürger gegenüberstellen und sich gegenseitig mit Spott-liedern überschütten. Sieger bleibt der, der die meisten Lieder auf seiner Seite hat. Der Besiegte zieht in den meisten Fällen vor, den Ort seiner Niederlage so schnell wie möglich zu verlassen.

Die Algen machen sich nützlich.

Die Laminaria hyperborea = der Palmentang ist von der fran-zösischen Küste bis zum nördlichen Eismeer verbreitet und selbst in der Ostsee nicht selten. Die Lami-nariae werden in Norwegen, Frankreich und Schottland vielfach zum Düngen und als Viehfutter benutzt. Auch bestehen an den Küsten noch vielfach Kelpbrennereien, die Laminaria- und Fucus-Arten auf Jod verar-beiten, und auch in Hel-goland existierte früher eine solche Kelpbrenne-rei. Seitdem uns die chilenischen Bergwerke mit dem Salpeter auch zahlreiche Jodverbindungen liefern und die Kalisalze in den Stah-furter Bergwerken ge-wonnen werden, ist die Kelpbrennerei sehr zu-rückgegangen. Aus den getrockneten Stielen von lamin. hyp. werden die sogenannten Quells- oder Wundstifte (stipites Laminariae) gedreht, die infolge ihres star-ken und gleichmäßigen Quellvermögens zur Er-weiterung von Wund-kanälen u. dgl. dienen. Ihre gallertartige, lederartige Be-schaffenheit bedarf ferner nur einer einfachen chemischen Behand-lung, um sie in plastische Massen

überzuführen, aus denen Gegen-stände verschiedenster Art herge-stellt werden. Ferner dienen sie als Füllmittel für Wärmeflasken, die den Zweck haben, Gefäße oder Räume längere Zeit auf einer bestimmten von der Um-ggebung unabhängigen Temperatur zu halten. Man sieht also, daß



das Meer in den beschriebenen See-algen fabrikatorische Werte den Industrien zu führt, die man dar-in nicht erwarten sollte.



LIES LACH und RATE

Das harte Bett.

Hausfrau: „Na, hast du gut geschlafen? Ich hatte schon Angst, weil das Bett ein bißchen hart ist.“

Besuch: „Das macht nichts. Ich bin immer zwickendurch ein bißchen aufgestanden, um mich auszurufen.“

„Sieh da, der strenge Vegetarier ist ein Kotelett“ begrüßte Rosemisch seinen Freund am Stammtisch. „Wie? Kotelett?“ wehrte der ab. „Für mich handelt es sich um eine verbotene Frucht.“

Schneider Schneider schrieb:

„Sehr geehrter Herr! Ich muß Ihnen mein Erstaunen und meine große Verwunderung ausdrücken, daß ich immer noch nicht den Betrag meiner Rechnung erhalten habe, um den ich Sie wiederholt gebabe.“

Der faule Zahler antwortete:

„Sehr geehrter Herr! Ich kann Ihr Erstaunen und Ihre große Verwunderung nicht teilen, denn ich habe das Geld noch nicht abgeschickt.“

Lachbar: „Na, mein Kleiner, du hast mir den Schnee vor meiner Haustür so brav weggeschaukelt, daß für dich auch eine Belohnung gab. Hier hast du fünf Pfennig.“ Der kleine Hans (steht das Geld schweigend ein).

Nachbar: „Aber Hans! Was sagst denn ein kleiner Junge, wenn man ihm fünf Pfennig gibt dafür, daß er den Schnee fortgeschaukelt hat?“

Hans: „Mein Vater hat mir das Fluchen bei Strafe verboten.“

„Das ist aber eine sehr feine Zigarre, die du mir da gegeben hast!“ „Ach herrje, da habe ich mich wohl vergiffen!“

Chef: „Ich würde Ihnen die Bürodienststelle gern geben, aber Sie sollen trinken!“

Bewerber: „O ja, recht gern!“

„Gerichtsachen kosten ein Geld.“ „Wieviel teurer ist nicht schon eine Scheidung als eine Trauung.“ „Das schon, dafür ist sie auch viel mehr wert.“

Diener: „Ich möchte eine Flasche Wein haben.“

Wadeninhaber: „Koten oder weißen?“

Diener: „Das ist egal, — mein Herr ist farbenblind.“

mal ein ordentliches Bett darin. Wenn Sie glauben, weil ich vom Lande bin . . .“

Bog: „Steigen Sie ein, meine Dame, das ist nicht Ihr Zimmer, das ist der Fahrstuhl.“

Er: „Ich gehe jetzt in die Fremde um mein Glück zu machen. Wirst du mir treu bleiben?“

Sie: „Ja, George, wenn du dein Glück machst.“

büchse Von diesem Geld sollen sie dann einander Geburtstagsgeschenke kaufen.

Eines Tages kommt Peter schreiend zu seinem Erzeuger: „Vater, heult er, „Vater — Vater! Stedt bekländig seine 50-Pfennig-Stücke in meine Spardbüchse!“

Zwei Männer hatten am Abend zusammen gebummelt und waren

Schottisch.

Der Hausdiener eines Hotels in Aberdeen gibt seine Erfahrungen mit dem letzten Gast zum besten.

„Ja“, sagt er, „ich trage alle seinen schweren Koffer drei Stodwert hoch, und als wir oben angekommen bin, brüdt er mir etwas in die Hand und sagt dabei: „Das ist für eine Tasse Kaffee.“

„Und was war es“, wird er gefragt, „ein Penny?“

„Nein, ein Stück Zucker.“

„Diese Gardine“, stoterte der Kommiss, „kann ich Ihnen wärmstens empfehlen, gnä' Frau. Es ist das Beste, was wir am Lager haben: allererste Qualität, garantiert farbbund und leicht, ein aptes Muster, und vor allem: der Preis! Der Preis, gnä' Frau! Der schlägt alle Rekorde! Für diesen Preis können Sie bei der Konkurrenz nicht annähernd dasselbe bekommen . . .“

„Hm“, überlegte die Kundin.

„Wie teuer ist sie denn?“

„Womang!“ entschuldigte sich der Kommiss. „Ich will nur mal eben in der Liste nachsehen . . .“

Dem ehrsamem Bürger schmolz die Zornesader.

„Niemals! Meine Tochter eine Schauspielerin? Daß mein ehrlicher Name auf allen Plakatsäulen entehrt wird!“

Die Tochter wagte einen Einwand:

„Ich könnte ja unter einem andern Namen spielen, Vater.“

Der Vater wehrte ab:

„Unter einem andern Namen? Und wenn du Erfolg hast, wer weiß dann, daß ich dein Vater bin?“

Die Kaffeeschlacht war im vollen Gange. Die Freundinnen tobten sich aus.

„Alles sehr nett“, schnatterte Selma, „nur deine Kaffeelöffel sind arg Tlnnel.“

„Veider. Ich weiß es“, nickte die Hausfrau.

„Wo hast du denn diesen Ausschuh gekauft?“

Da sagte die Hausfrau: „Die Vöfel hat mir deine Frau Mutter zur Hochzeit geschenkt.“



Zeichnung von Willy Meier.

Wohlan die Luft weht frisch und rein . . .

Uvaria-Verlag

Karolinen hat geheiratet.

Karolinen geht auf den Markt. „Ich möchte gern ein halbe Mandel Spiegeleier“, sagt Karolinen zu der Marktfrau.

Zwitscher steigt auf die Wartburg. Und bewundert vor allem die Ritterrüstungen. „Wissen möchte ich bloß mal, was so 'n Kerl gemacht hat“, sagt er, „wenn ihn mal ein Floß gebissen hat.“

Alte Dame (im Hotel): „Ich denke gar nicht daran, dieses entsetzlich kleine Zimmer für mein gutes Geld zu nehmen. Es ist ja nicht ein-

„Warum hast du nachhaken müssen?“

„Ich wußte nicht, wo die Azoren sind.“

„Dann paß gefälligst besser auf, wo du deine Sachen hinlegst.“

„Konnten Sie denn wirklich nicht Ihren Freund aus den Händen der Kannibalen retten?“

Der Forscher: „Ich kam zu spät, gnädige Frau, er war schon von der Karte gestrichen.“

Die Zwillinge Peter und Paul bekommen jeder allwöchentlich fünfzig Pfennig vom Vater für die Spar-

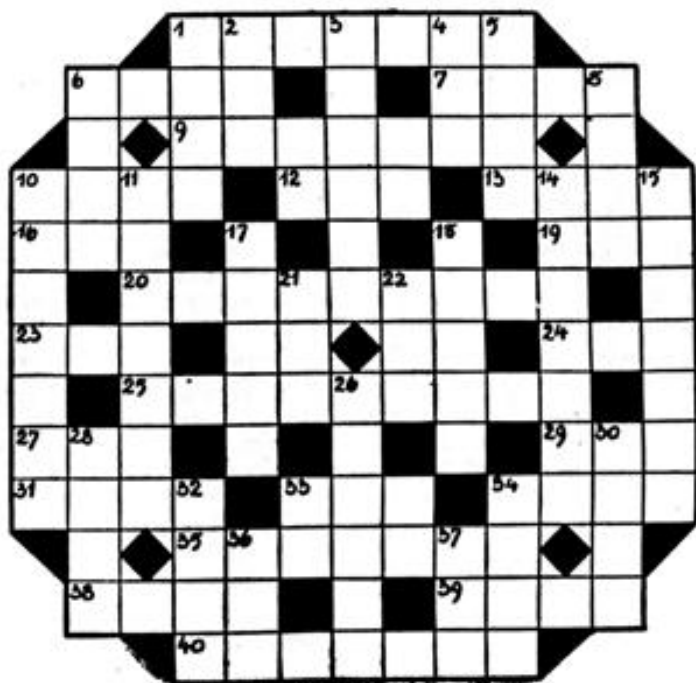
erst spät nach Hause gekommen. Am nächsten Morgen tauschten sie ihre Erfahrungen aus über den Empfang, den ihnen ihre besseren Hälften hatten zuteil werden lassen. „Es ist schrecklich“, seufzte der eine, „die ganze Nacht hindurch habe ich kein Auge zutun können, weil meine Frau so geschimpft hat.“

„Ja, und ich bin vor meiner in den Kleiderschrank geflohen und habe von innen zugehalten.“

„Und was ist weiter geschehen?“

„Und sie hat geklopft und gerufen, daß ich aufmachen soll, aber ich habe nicht daran gedacht. Ich bin doch schließlich der Herr im Hause.“

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1. Schlachtfeld im Anfang des Weltkrieges, 6. Berggrenzung, 7. Schwimmvogel, 9. Lebensnotwendigkeit, 10. mündliche Ueberlieferung, 12. Fluß in Afrika, 13. Heldengebicht, 16. englisches Getränk, 19. Stadt in Luxemburg, 20. Spion, 23. früherer Fürst von Algier, 24. Nachtvogel, 25. Behörde, 27. Geschwindigkeitsmesser, 29. Europäer, 31. flach, 33. nordische Göttin, 34. Mündungsarm des Rheins, 35. Erdteil, 38. Frauenname, 39. Verbrennungsrückstand, 40. Stadt in Spanien.

Senkrecht: 1. Frauenname, 2. Papageienart, 3. Erdteil, 4. Artikel, 5. beschränkter Raum, 6. Grenzgebirge, 8. griechischer Gott, 10. Fußbekleidung, 11. geographische Bezeichnung, 14. Stadt in Italien, 15. Werkzeug, 17. Nummer, 18. Schmutz, 21. Meerbusen, 22. Teil der Kirche, 26. Eintritt, 28. Blasinstrument, 30. Unkraut, 32. Roman von Zola, 34. schwedisches Königs-geschlecht, 36. Kennzeichen, 37. Schiffsabdeckplak

Silbenrätsel

Aus den Silben:

a — al — ar — ber — bi — bin — bot — e — eg — ein — em — en — sa — fluß — so — ge — gen — gra — gu — ha — hem — i — t — la — le — le — le — lus — men — mi — mi — mon — mu — mung — na — nach — nan — ne — rac — rat — rel — rel — rich — ro — ro — ruf — si — te — te — te — ter — ter — tha — ti — tran — tre — ue — ul — vi

sind 22 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus einem Gedicht von Georg Herwegh ergeben. Die Wörter haben folgende Bedeutung:

1. Gründer Roms
2. alkoh. Getränk
3. männl. Vorname
4. nordamerik. Stadt
5. geruch. Insel
6. zurückhaltendes Gefühl
7. Pferd „Don Quixotes“
8. westindische Insel
9. süddeutsche Stadt
10. Nagetier
11. Helfer
12. Ehreng. Verstorbener
13. Teil des Eies
14. Salatpflanze
15. amerikanisches Seebad
16. Fisch
17. tierisches Fett
18. zu viel Vorrat
19. landwirtschaftliches Gerät
20. Geschloß
21. Idee
22. Meerbusen

Geographisches Ergänzungsrätsel.

1. anden
2. pa
3. len
4. ring
5. weg
6. erl
7. gab
8. abo
9. ort

Die obenstehenden Wörter sind durch Vor- oder Nachsetzen eines oder mehrerer Buchstaben zu Wörtern folgender Bedeutung zu ergänzen:

1. Stadt an der Havel, 2. persische Stadt, 3. Stadt in Thüringen, 4. vielumstrittenes deutsches Grenzgebiet, 5. Stadt an der Berra, 6. südlichstes Land Südamerikas, 7. Schweizer Hochtal, 8. portugiesische Hauptstadt, 9. Stadt im Ruhrgebiet.

Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter ergeben von oben nach unten gelesen eine Industriestadt in Westfalen.

Buchstabenrätsel.

Du kennst das Wort, Weil wir darinnen wohnen, Es ist der sichere Port, Der uns und Millionen Vor Feind, vor Unrecht und vor Mord, Vor Tücke und Gefahren Soll als des Rechtes höchster Hort Behüten und bewahren.

Du kennst das Wort, Fast ist sich's gleich geblieben. Das zweite Zeichen fort, Sonst ebenso geschrieben. Daß immer sie verborrt, Daß sie gedeiht und blühe, Wünschst wohl an jedem Ort Der Landmann spät wie frühe.

Auflösungen zu voriger Nummer:

Leiterrätsel

Wagerecht: 1. Hostie, 2. Kadenz, 3. Schloß, 4. Emmich, 5. Rienz. Senkrecht: 1. Shakespeare, 2. Verzeichnis

Zahlenrätsel

Erika, Band, Eger, Riga, Sou Ebers, Uarda

Silbenrätsel

1. Winnipeg, 2. Eden, 3. Reseda, 4. Igel, 5. Maori, 6. Moltke, 7. Ebro, 8. Reede, 9. Sarasate, 10. Tristan, 11. Rowdy, 12. Erna, 13. Brenner, 14. Eingeweide, 15. Nansen, 16. Diederhosen, 17. Stola, 18. Imker, 19. Centime, 20. Hieroglyphen, 21. Bodega, 22. Estragon, 23. Mohikaner, 24. Usedom

Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen. Goethe, Faust

Viersilbige Charade. Bescheidenheit.

Wo steckt der Widerspruch?

Die Rechnung enthält tatsächlich insofern einen groben Widerspruch, als der Inhaber des Hutgeschäfts tatsächlich nur einen Verlust von 97 Mark gehabt hat. Dieser Betrag setzt sich zusammen aus den 86 Mark, die der Kunde erhielt, und den 11 Mark, die der Wert des Hutes darstellt. Die 100 Mark, die er dem Friseur zurückgeben mußte, hatte er vorher nicht besessen, da er den Betrag ja erst gegen den falschen Schein erhalten hatte. Er konnte diese 100 Mark also auch nicht als Verlust buchen